

Arbeiter-Zeitung

Montag, 18. Februar 1920
11. Jahrg. Nummer 41

Erstausgabe täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis: wöchentlich 0,60 M., monatlich 2,60 M., Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 2,60 M., unter Streifenband 3,00 M. Anzeigenpreis: Die abendblattene Mittelzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- und Versammlungsanzeigen 8 Pf., Kleinanzeigenpreis: Die abendblattene Mittelzeile oder deren Raum im Wort 10 Pf. — Schluss der Inseratenannahme u. der Haupt-Expeditionen 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der SPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Haupt-Expedition: Breslau 10, Kreuzer Straße 50, Telefon 660 89. **Filial-Expeditionen:** Breslau 84, Kobaltstraße 10, Telefon 228 02. **Spezial-Expeditionen:** Breslau 12-13, Wronka bis Freitag von 17-18 Uhr. **Filiale Expeditionen:** Glatz, Oberstraße 28, Telefon 4004; Glatz, Rump 6, Telefon 2384. **Geschäftsstelle:** von 8-19 Uhr. **Geschäftsstand am Hauptverlag:** Breslau, — Verlag: Schell, Verlagsgesellschaft m.B.H., Breslau. — Druck: „Reinhold“ Berlin, Fil. Breslau, Kreuzer Str. 50.

Katastrophale Kohlen- und Lebensmittelnot

Die Reichen hamstern — die Armen erfrieren und verhungern! — Her mit der Rationierung der Kohlenvorräte, her mit der Lieferung von Kohle und Kartoffeln an alle Minderbemittelten!

Breslau, 18. Februar 1920.

Die durch den außergewöhnlichen Frost verursachte Kohlennot hat sich am Freitag infolge der Störung der Elektrizitätsversorgung katastrophal verschärft. In den letzten Tagen sammelten sich die hungernden und frierenden Massen zu Hunderten und Tausenden vor den Kohlengeschäften an, um den nötigen Hausbrand zu erlangen. Vor einigen Geschäften kam es zu Zwischenfällen. Die Polizei griff ein und zerstreute die Menge.

Obwohl wir bereits Anfang voriger Woche auf die katastrophale Kohlennot hingewiesen und sofortige Maßnahmen für alle Minderbemittelten verlangt haben, hat der Magistrat sich reichlich spät entschlossen, einzugreifen. Erst am 16. d. M. beschloß er, an verschiedenen Stellen der Stadt sieben eigene Kohlenverkaufsstellen einzurichten, und zwar sechs in städtischen Schulhöfen und einen in der alten Gasanstalt. Die Ausgabe der Kohlen erfolgt auf Kohlenscheine in Mengen von einem Zentner. Kohlenscheine sollen besonders an Erwerbslose ausgegeben werden.

Die katastrophale Kohlennot ist nicht zuletzt auf die Hamsterei der Breslauer Bourgeoisfamilien zurückzuführen, die in der vergangenen Woche sich hunderttunnerte Kohle in die Keller schafften, während die Erwerbslosen in ihren Stuben kaum noch einen Eimer zu verbrennen hatten. Wir verlangen die sofortige Rationierung der gesamten Kohlenversorgung und die Lieferung von Freitohle an alle Erwerbslosen, Ausgesteuerten, Arbeitsunfähigen, Kriegsbekämpften und Kleinrentner sowie an alle anderen Notleidenden.

Auch in der Provinz müssen sofortige Vorbeugungsmaßnahmen und Hilfsmaßnahmen getroffen werden. In der letzten Görlitzer Stadtverordnetenversammlung wurden 140 000 Mark zur Gewährung einer Kohlenbeihilfe an Minderbemittelte

bevolligt. Das ist in Anbetracht der vielen Tausenden von Erwerbslosen nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Freitohle muß an alle Erwerbslose und Minderbemittelten in ausreichendem Maße geliefert werden. Kohlengutscheine von 1,50 Mark, wie sie der Görlitzer Magistrat herausgibt, können bei der anhaltenden Kälte nur als eine vollkommen unzureichende Palliativmaßnahme gelten.

Die bürgerliche Presse schreit angesichts der Kohlennot nach Mehrarbeit und Sonntagsarbeit der Bergarbeiter. Dieses Geschrei ist angesichts der Erwerbslosigkeit von über 300 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Schlesien und Oberschlesien eine Heuchelei und Irreführung der Öffentlichkeit. In vielen Kohlenrevieren des Reiches wurde in den letzten Wochen verletzungsgeachtet. Im Waldenburger Revier sind zahlreiche Gruben im Interesse des Profits der Unternehmer stillgelegt worden. Nicht Verlängerung der Arbeitszeit, sondern Einstellung der Arbeitslosen zur Verstärkung der Produktion und zum Abtransport der Kohle ist nötig, um die Kohlennot zu beseitigen.

Noch schlimmer als die Kohlennot wirkt sich in Schlesien in den letzten Tagen der Mangel an Kartoffeln aus. Infolge des Frostes und der Schneeverwehungen sind Hunderte von Zentnern teils erfroren, teils auf den Transporten liegen geblieben. Die Wertfähigen stehen in grimmer Kälte vor den Lebensmittelläden Schlange, um ein wenig Kartoffeln zu erhalten. Die bürgerliche und sozialdemokratische Koalitionsregierung sowie die meisten bürgerlich-sozialdemokratischen Magazine haben nichts getan, um Vorbeugungen gegen die Folgen der Kälte zu treffen. Jetzt liegt es an den Massen, zu handeln und die Gemeinden zu zwingen, sofortige durchgreifende Maßnahmen zur Sicherstellung des Hausbrandes und Lieferung von Kartoffeln zu erzwingen.

von den Faschisten diktieren lassen. Sonst aber will er auf dem Wege des Parlaments „den Sozialismus erkämpfen“. Nun, wir glauben, die linken ehrlichen sozialdemokratischen Arbeiter haben aus den politischen Ereignissen der Jahre 1918-1920, in denen die Kapitalisten mittels der Parlamente ihre Macht ausgerichtet und die Arbeiterklasse in die alten Fesseln geschlagen haben, andere Lehren gezogen als Herr Edstein.

Weit größere Bedeutung als die vom „Linken“ Vorstand zur Dämpfung der Unzufriedenheit der Mitglieder bestimmten Entschlüsse haben die Anträge, die von den sozialdemokratischen Arbeitern eingebracht wurden.

Als Beweis dafür, wie die sozialdemokratischen Mitglieder in Breslau immer stärker gegen die Herrschaft der sozialdemokratischen Vorgeschichte, die alle wichtigen Kongresse und Konferenzen inszeniert, rebellieren, wie sie gegen die herrschende Korruption in der SPD-Führerschaft ankämpfen, dafür folgende Beispiele aus den veröffentlichten Anträgen:

„Der Unterzeichnete reicht im Austrage der auf nachstehenden Listen verzeichneten 500 Parteigenossinnen und -genossen den Antrag an die Vertreterversammlung ein, zu beschließen, daß die bevorstehenden Wahlen zum Reichsparteitag in Urwahl stattfinden sollen.“
Alfred Schmeider.

Antrag:

Die Vertreterversammlung wolle beschließen, Genossen, die Arbeitgeber untergeschlagen, sofort auszuschließen aus der Partei und dieselben in der Presse bekanntzugeben.

Vertreter des Distrikts 43.

Aus den weiteren Anträgen, von der Mitgliedschaft eingebracht, geht hervor, daß sich deren Widerstand nicht nur gegen das Mehrprogramm richtet, sondern daß die sozialdemokratischen Arbeiter immer mehr die gesamten arbeitersindlichen Auswirkungen der Koalitionspolitik ihrer Führer erkennen und dagegen Front machen. So liegt ein Antrag vor, der sich gegen den schändlichen Kaufhandel zwischen SPD-Führern und dem Zentrum in der Frage des Gebirgszwanges richtet. Der Schluß dieses Antrags an den Parteitag lautet:

„Die Mitglieder der SPD. Groß-Breslaus fordern daher von der Reichstagsfraktion, daß sie mit allen Mitteln für die Befreiung des § 218 StGB. eintreten und bei der Beratung des neuen Strafgesetzes durch Fraktionszwang (!) ähnliche Bestimmungen verhindern wird.“

Wie in Breslau so wächst auch in allen anderen Teilen des Reiches die Unzufriedenheit der Massen der sozialdemokratischen Arbeiter.

Unter den Anträgen zum Magdeburger Parteitag, die im „Vorwärts“ veröffentlicht wurden, befinden sich zahlreiche Äußerungen des Unwillens der sozialdemokratischen Mitgliedschaft gegen das Treiben der reformistischen Parteibürokratie. Die Beziehungen der SPD-Führer zu den bürgerlichen Organisationen, ihr Stimmrecht an den Parteitagungen, ihre Reisegehälter und Pensionen, ihre Eigenmächtigkeit in der Entscheidung aller politischen Fragen sind Gegenstand mehrerer Anträge, die von der Empörung der sozialdemokratischen Arbeiter bereites Zeugnis ablegen.

Heutheut D.Z. verlangt, daß der Magdeburger Parteitag prüfen soll, ob die Zugehörigkeit sozialdemokratischer Führer zu dem durch und durch nationalistischen Bund der Auslandsdeutschen mit der Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei vereinbar ist. Also auch an dieser Organisation der Bourgeoisie sind führende Sozialdemokraten beteiligt! Die Ortsvereine Düsseldorf und München-Gladbach schließlich verlangen, daß die bei SPD-Führern besonders beliebte Mitarbeit an „gegnerischen politischen Zeitungen“, d. h. in der Bourgeois-Presse, unterlagt werde.

Es versteht sich von selbst, daß der Magdeburger Parteitag über diese Anträge ebenso zur Tagesordnung übergehen wird wie schon früher die sozialdemokratischen Parteitage regelmäßig über alle Anträge zur Tagesordnung übergegangen sind, die an der Mitarbeit der SPD-Führer an den Klassenorganisationen und -organen der Bourgeoisie Kritik übten.

Stärker noch als der Druck der Arbeiter in dieser Richtung ist die Empörung über die hohen Gehälter und Pensionen, mit denen die sozialdemokratischen Partei- und Staatsbeamten „ihre soziale Frage gelöst“ haben. Besondere Entrüstung hat bei den Arbeitern die Tatsache hervorgerufen, daß die hochbezahlten SPD-Führer gar nicht daran denken, im Verhältnis ihrer Einnahmen zu den finanziellen Parteikosten beizutragen. So verlangt der Ortsverein Frankfurt (Bezirk Osthafen) vom Parteitag Rückfragen, nach denen finanziell leistungsfähige Genossen zu den finanziellen Kosten der Parteibewegung in größerem Maße als bisher heranzuziehen sind. Dieser fälschliche Antrag richtet sich offensichtlich gegen die „linken“ SPD-Führer. In derselben Linie liegt der Berliner Antrag, der verlangt, daß „grundsätzlich von den parteigenösslichen Beamten, Angestellten und Abgeordneten der Teil des Einkommens aus öffentlichen Mitteln, welcher nach Abzug der Anwartschaftsbedingungen und Abzuggaben monatlich 1000 Mark überschreitet, an die Parteikasse abzuführen ist.“ (In Breslau wurde vor einigen Wochen ein gleicher Antrag gestellt.)

Ein Antrag, der bekanntlich den einhelligen Widerstand der rechten wie der „linken“ Parteibürokratie Berlins gefunden hat und von der

Rebellion der SPD.-Arbeiter!

Breslauer Arbeiter gegen Koalitionspolitik, Konkordat und Korruption der SPD.-Führer

Die Opposition der sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Koalitionspolitik und den sozialimperialistischen Kurs ihrer Führer wächst von Tag zu Tag. Jetzt veröffentlicht die „Volksmacht“ die Anträge zur Breslauer Vertreterversammlung, die Ende voriger Woche stattfand, und zum Parteitag. Wie stark der oppositionelle Druck der Mitgliedschaft ist, geht u. a. daraus hervor, daß der linke Vorstand der Breslauer Ortsgruppe genötigt war, folgende drei Anträge einzubringen:

Entschließung:

Die Politik des gegenwärtigen Reichskabinetts hat gezeigt, daß wichtige proletarische Interessen verfehlt, notwendige Arbeiterforderungen nicht durchgeführt werden. Im Widerspruch zu den Beschlüssen der Parteitanzen ist sogar die zweite Rate für den Panzerkreuzer A in den Etat eingestellt worden. Mit Rücksicht hierauf verlangt der Parteitag den Austritt der sozialdemokratischen Minister.

Der Vorstand.

Entschließung:

Der Parteitag stellt fest, daß der Abschluß von Konkordaten mit den Grundfragen sozialdemokratischer Politik in Widerspruch steht. Daher werden die Fraktionen der Länder, insbesondere die preussische Landtagsfraktion, aufgefordert, dem Abschluß jedes Konkordats die Zustimmung zu verweigern.

Der Vorstand.

Entschließung:

Die Sozialdemokratische Partei kämpft im bürgerlich-demokratischen Klassenstaat um die Mehrheit im Parlament, um auf demokratischem Wege zur sozialistischen Gesellschaftsordnung zu kommen. Sie ist bereit, dem Faschismus der Bourgeoisie die proletarische Revolution entgegenzusetzen. Die Kriegsmittel des bürger-

lichen Staates sind gleichzeitig die schärfsten Mittel zur Niederschlagung der Arbeiterkraft. Daher will die Sozialdemokratische Partei dem bürgerlichen Staat die Mittel zur Führung von Kriegen nehmen, die in der kapitalistischen Epoche stets den Charakter des herrschenden Imperialismus tragen. Die Sozialdemokratische Partei lehnt darum im kapitalistischen Staat die Mittel für die Wehrmacht ab und kämpft für die Beseitigung dieser Wehrmacht.

Der Vorstand.

Der „linke“ Edstein, der Vater dieser Entschlüsse, der auf dem Kieler Parteitag jämmerlich zusammengekauert wurde, weiß natürlich genau, daß seine Entschlüsse auf dem Magdeburger Parteitag begraben und nichts an der sozialimperialistischen und kulturreaktionären Politik seiner Partei ändern werden. Kennzeichnend für die linke sozialdemokratische Ideologie ist besonders die dritte Entschließung, in der gesagt wird, daß die Sozialdemokratische Partei im bürgerlich-demokratischen Klassenstaat auf dem Wege des Parlamentarismus und auf demokratischem Wege die sozialistische Gesellschaftsordnung erstrebt. Hier haben wir das Bekenntnis zur Stimmgelddemokratie (Revolution durch Abstimmung), das sich durch nichts von dem der rechten Führer unterscheidet. Dann folgt der zweite Satz gegen den Faschismus mit einer geradezu klassischen Formulierung: Sie (die Sozialdemokratie) ist bereit, dem Faschismus der Bourgeoisie die proletarische Revolution entgegenzusetzen. Proletarische Revolution also nur zur Verteidigung, zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen Staates und der Stimmgelddemokratie, nicht als Mittel zur Machteroberung. Wenn die Faschisten, wie seinerzeit die Kappisten, mit einigen Regimentern die sogenannte verfassungsmäßige Regierung stürzen und den sozialdemokratischen Ministern das Laufen beibringen, dann ist auch Herr Edstein bereit, auf die Barrikade zu stürzen. Er will sich die Geißel des Handels

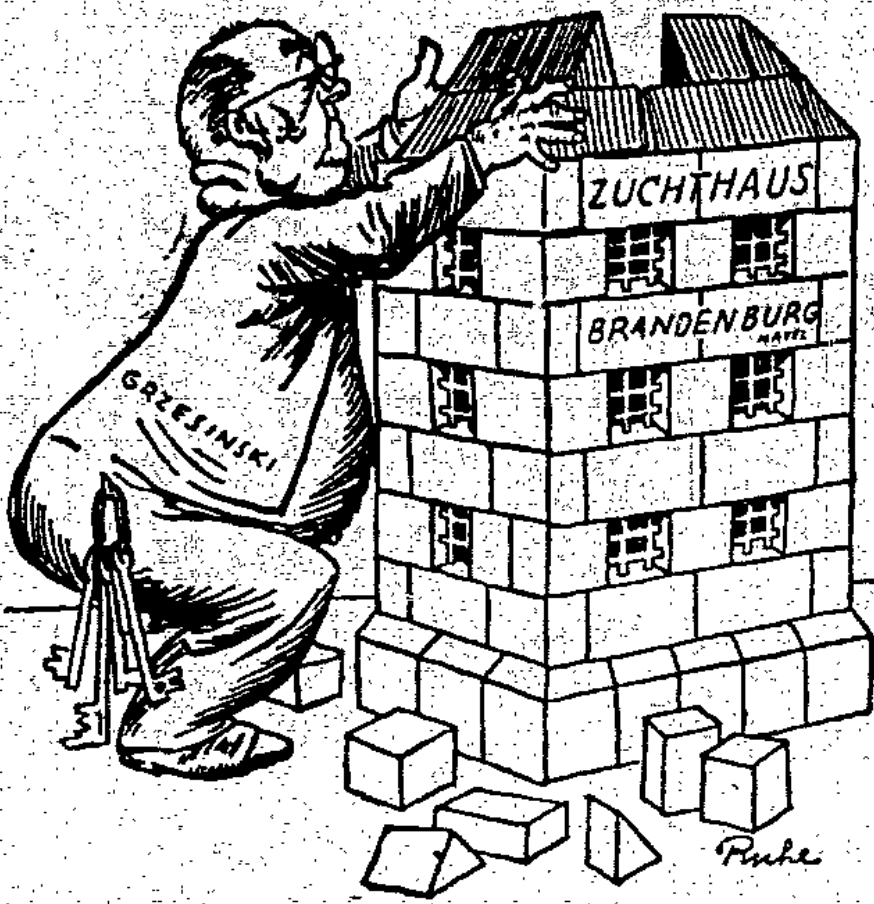
An unsere Leser! Die durch den Kabelbrand im Elektrizitätswerk verursachten Störungen in der Stromzufuhr sind auch heute noch nicht völlig behoben. Bekanntlich ist durch die Störungen gerade das Odertor am meisten in Mitleidenschaft gezogen. Trotz der Zusagen der Leitung des Elektrizitätswerkes, wonach die Behebung der Schäden in baldige Aussicht gestellt war, konnten unsere Segmaschinen erst am späten Vormittag des heutigen Tages wieder in Betrieb genommen werden, so daß wir auch heute als **Notzeitung** erscheinen müssen.

Breslau, den 18. Februar 1920.

Redaktion und Verlag.

Wortführer des ganzen Reiches auf dem Magdeburger Parteitag mit wahrer „sozialistischer“ Begeisterung niedergestimmt werden wird. Insgesamt ergibt sich aus den Anträgen der Ortsgruppen das einheitliche Bild einer starken Rebellion der sozialdemokratischen Mitgliedschaft gegen das Regime der Parteibürokratie, die mit dem Kapitalismus und dem imperialistischen Staat bereits vollständig verwohnen ist. Diese Rebellion ist darin begründet, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft eine proletarisch-revolutionäre Klassenpolitik fordert, und sie tritt fast immer zusammen mit politischen Forderungen auf. In ihr drückt sich die Tatsache aus, daß der eigentliche Wille der Arbeiter in der SPD. von einer mit bürokratischen Organisationen verbündeten, verbürgerlichten, sozial bessergestellten, ja von der Bourgeoisie direkt gekauften Bürokratie verfälscht und vergewaltigt wird.

Das wird auch trotz der zahlreichen Anträge der Mitgliedschaft an den Magdeburger Parteitag nicht anders werden. Diese Bürokratie läßt sich nicht „biegen“, sie muß „gebrochen“ werden. Sie kann nur dadurch gebrochen werden, daß die Arbeiter sich von der bürokratischen SPD. endgültig abwenden und sich der kommunistischen Partei anschließen.



Demokratische Reform. Marie „Weimarer Verfassung“

Warum revolutionäre Betriebsratslisten?

Warum Aufstellung in Belegschaftsversammlungen?

In allen Betrieben sind die Vorbereitungen zu den diesjährigen Betriebsratwahlen in vollem Gange. Im Bergbau sollen die Wahlen einheitlich in allen Betrieben in den Tagen vom 20. bis 22. März durchgeführt werden. Die Vorstände des A.G.B. und des V.D.B. haben auch in der Nummer 5 vom 2. Februar der „Gewerkschaftszeitung“ einen Aufruf zu den Betriebsratwahlen erlassen. In diesem Aufruf wird besonders darauf hingewiesen, daß die Aufstellung der Kandidaten und die Durchführung der Wahlen strikt nach den Beschlüssen des Leibziger A.G.B.-Kongresses von 1922 erfolgen müsse. Diese Beschlüsse belegen, daß die Listen nur von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern des Betriebes aufgestellt werden sollen. Die Aufstellung irgendwelcher anderer Listen ist nach diesen Beschlüssen verboten. Auch dürfen nicht unorganisierte oder anders als freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter auf die freigewerkschaftliche Liste gesetzt werden.

Dieser Grundsatze hat die Gewerkschaftsbürokratie selbst nur überall dort durchgeführt, wo sie in den freigewerkschaftlichen Mitglieder- versammlungen die Mehrheit hatte und die Liste mit willigen SPD.-Leuten besetzen konnte. Hatten aber die oppositionellen Arbeiter die Mehrheit und wurde die Liste von oppositionellen Ka-

meraden oder gar nur von Kommunisten besetzt, da ernannte oft die Bürokratie, daß sie diese Liste nicht anerkenne, sondern eine Gegenliste der Amsterdamer aufstellen werde.

Eine Reihe von Beispielen könnten hierfür angeführt werden. Es sei aber hier für die Bergarbeiter nur auf zwei hingewiesen: Bei der Betriebsratwahl 1927 auf der Zeche „Westfalen“ in Ahlen stellte die freigewerkschaftliche Mitgliederversammlung eine Liste von oppositionellen Kameraden auf. Da erschien der Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes Rosemann und billigte kategorisch, daß auch SPD.-Leute auf die Liste genommen werden könnten. Im Verlaufe der Verhandlungen drohte er mit der Aufstellung einer Sonderliste der Amsterdamer. Bei den Betriebsratwahlen hat es dieser Bürokratie auch fertiggebracht, um die oppositionellen Kameraden aus dem Ausschuss auszuschließen, eine Liste der SPD.-Leute und Christen einzustellen und dadurch tatsächlich den Willen der freigewerkschaftlichen Mitglieder mit Füßen zu treten. Ähnlich war es auch auf der Zeche Dahlbusch, wo ebenfalls SPD.-Leute und Christen eine gemeinsame Liste gegen die von der freigewerkschaftlichen Mitgliederversammlung präsentierte Liste aufstellten, auf der oppositionelle Kameraden standen. In beiden Fällen wurde das Vorgehen vom Vorstand des Verbandes gebilligt. Die SPD.-Leute wurden nicht aus der Organisation ausgeschlossen, weil sie gegen die Beschlüsse des A.G.B.-Kongresses und des Bergarbeiterverbandes verstoßen haben. Anders dagegen war es, wenn oppositionelle Kameraden eine Sonderliste aufstellten. Da wurden Kameraden nicht nur mit dem Ausschluß bedroht, sondern auch rücksichtslos ausgeschlossen. (Siehe auch Heintzgrube in Beuthen)

Dieses Vorgehen zeigt ganz klar, daß es der sozialdemokratischen Bürokratie nicht darauf ankommt, die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse einzuführen, sondern mit Hilfe dieser Beschlüsse die Betriebsräte mit veränderten SPD.-Leuten zu besetzen und die Kommunisten und oppositionellen Kameraden auszuschalten.

Im Verlauf der letzten Betriebsratwahlen zeigte sich aber noch mehr. Die Aufstellung der Betriebsratslisten soll nicht einmal mehr in freigewerkschaftlichen Mitgliederversammlungen erfolgen, sondern nur durch die Verbandsleitungen oder durch Funktionärskonferenzen.

In einem Rundschreiben der Bezirksleitung des Bezirks Aachen des „Verbandes der Bergbauindustriearbeiter“ ordnet diese an, daß die Mitgliederversammlungen nur das Recht haben, die von der Leitung oder einer Funktionärskonferenz aufgestellte Liste gutzuheißen.

Können sich die Kommunisten mit diesem Vorgehen einverstanden erklären?

und sich einfach aus den Betriebsräten ausschalten lassen? Nein! Unter keinen Umständen! Hier dürfen auch nicht papierne Beschlüsse von Gewerkschaftskongressen, zumal sie selbst von ihren eigenen Vätern nicht eingehalten werden, ein Hindernis sein, gegen diese Willkür den Kampf zu führen. Die Betriebsräte sind im Kampf der Arbeiterklasse um Verbesserung der Lohn- und Arbeitszeitbedingungen und auch im Kampfe um die Revolutionierung der Arbeiterklasse und ihrer Vorbereitung um politischen Machtkampf um den Sozialismus sehr wichtige Organe, von denen sich die Kommunisten und oppositionellen Arbeiter nicht ausschalten lassen dürfen. Darum müssen die Kommunisten mit allen Mitteln auch mit der Aufstellung eigener Listen den Kampf für die Besetzung der Betriebsräte durch die oppositionellen Kameraden führen.

Der Bürokratie des „Verbandes der Bergbauindustriearbeiter“ haben es die Richtlinien der SPD. zu den Betriebsratwahlen besonders angetan. Sie kann es angeblich nicht verstehen, daß darin gefordert wird, daß die Aufstellung der Listen in Belegschaftsversammlungen erfolgen soll, und daß weiter gute revolutionäre Arbeiter, auch wenn sie keiner Gewerkschaft angehören, auf die Listen genommen werden sollen. Die Unorganisierten sind nach dem Jargon der Verbandsbürokratie eine „Bande von Schmarotzern und Verbrechern“, die mit den Unorganisierten nichts gemein hätten. So wird in den Versammlungen des Bergarbeiterverbandes erzählt und die Kommunisten als die Schächer und Verleibiger dieses angeblichen „Auswurfs der Menschheit“ hingestellt. Aber die „Bergbauindustrie“ und der Verbandsvorstand können es auch anders.

In dem Aufruf, den der Verbandsvorstand zur Betriebsratwahl in der Nummer 5 der „Bergbau-Industrie“ veröffentlicht, heißt es: „Der Betriebsrat ist der Anwalt der Belegschaft.“

Jawohl, der Betriebsrat ist der Anwalt der Belegschaft. Darum hat auch die Belegschaft allein das Recht, sich diesen Anwalt zu bestellen. Sie muß es sich entschieden verbitten, sich ihren Anwalt durch

die Bürokratie bestellen zu lassen. Der Aufruf verlangt dann weiter, daß sich die Belegschaft restlos an der Wahl beteiligen soll und sagt dann wörtlich:

„Wenn sich der Betriebsrat bei Ausübung seiner umfassenden Tätigkeit darauf stützen kann, daß er von der Gesamtheit der Belegschaft gewählt worden ist, so wird auch seine Verwaltung achtsam an den Vorlegungen der Betriebsräte vorbeugehen.“

Jawohl, das wollen auch die Kommunisten. Der Betriebsrat soll sich stützen auf die Gesamtheit der Belegschaft, damit er dies aber kann, ist notwendig, daß die Gesamtheit der Belegschaft mitbestimmen kann, wer ihr Betriebsrat wird. Dieses Recht will die Bürokratie der Belegschaft nicht einräumen. Sie will die Stimmen aller Arbeiter, aber sie will nicht alle bestimmen, wen die Arbeiter zu wählen haben. Die Kommunisten wollen auch die Stimmen aller Arbeiter. Auch wir wissen, daß der Betriebsrat um so besser die Interessen der Belegschaft vertreten kann, wenn die Belegschaft geschlossen bis zum letzten Mann hinter ihm steht. Gerade um dies zu erreichen, verlangen wir darum, daß die Betriebsratslisten von der gesamten Belegschaft in Belegschaftsversammlungen zur Aufstellung gelangen. Nur dann wird es möglich sein, eine geschlossene Front der Arbeiter auf der Grundlage des Klassenkampfes herzustellen.

Oppositioneller Vormarsch im Ruhrgebiet

Die Quartals-Generalversammlung des D.M.V. Essen war für die Reformisten eine schwere Niederlage. Der Genosse Woytowski, der rechtmäßig an fünfter Stelle sprechen sollte, wurde durch die reformistische Gaunerei an die 15. Stelle geschoben. Die Versammlung nahm aber einstimmig einen oppositionellen Antrag an, daß Woytowski umgehend das Wort zu erteilen ist. Woytowskis Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Die große Einflußlosigkeit der Reformisten zeigte sich, als ein reformistischer Antrag auf Schluß der Debatte, durch den die oppositionellen Redner am Sprechen gehindert werden sollten, mit fünfstelliger Mehrheit abgelehnt wurde. Unter dem stärksten Beifall der Versammlung betonte Genosse Woytowski, daß wenn die reformistische Ortsverwaltung es ablehnt, die Kandidaten zu den Betriebsratversammlungen in den Belegschaftsversammlungen aufstellen zu lassen, die Opposition z. B. bei Krupp eine eigene Liste präsentieren wird. Auf dieser Liste werden auch die von den Reformisten mit Ausschluß bedrohten Kollegen und andere revolutionäre Arbeiter kandidieren. Selbst die große Zahl der parteilosen Verbandsmitglieder unterstützt durch begeisterte Zustimmung diese von der Opposition vorgeschlagene Taktik.

In Bochum errang bei den Delegiertenwahlen zur Generalversammlung des D.M.V. die Opposition im größten Bezirk eine Mehrheit von 125 Stimmen gegen 115 Stimmen der Reformisten.

In Duisburg brachten die Delegiertenwahlen im D.M.V. eine erhebliche Zunahme der oppositionellen Stimmen. Die Opposition erhielt 437 Stimmen gegen 545 der Reformisten. Die Stimmen der Opposition betragen vier Fünftel der reformistischen Stimmen, während im Vorjahre die reformistischen Stimmen nur drei Viertel der reformistischen betragen. Trotz dieses Stimmenverhältnisses erhielt die Opposition nur 34 von 111 Delegierten.

Bei der Ortsverwaltungswahl im Staats- und Gemeinbearbeiterverband Gelsenkirchen gelang es der Opposition, mit großer Mehrheit die Ortsverwaltung zu erobern. Ebenso eroberte die Opposition die Ortsverwaltung im Staats- und Gemeinbearbeiterverband Wanne-Eickel.

In Rotthausen bei Gelsenkirchen eroberte die Opposition die Ortsverwaltung des Bauarbeiterverbandes.

Bei den Bauhilfsarbeitern in Essen fanden die Delegierten der Sektionsleitung sowie der Generalversammlungsbereitete statt. Die Opposition erhielt 60 Stimmen, die SPD. nur 3 Stimmen. Das ist vor allem die Antwort auf das Verbrechen der sozialdemokratischen Führer an den Saison-Arbeitslosen.

Bei der Ortsverwaltungswahl im Materialverband Essen legten die oppositionellen Kandidaten mit 88 gegen 38 Stimmen.

Sofort

muß aus jedem Ort in Schlesien und Oberschlesien eine Bestellung für die Erwerbslosen ausgabe der „Arbeiter-Zeitung“ gemacht werden. Jeder Erwerbslose kauft sie gerne. Man schreibe sofort an den Verlag der „Arbeiter-Zeitung“, Breslau 10, Trebniger Straße 50.

BRENNENDE RUHR Von K. GRÜNBERG

2 Roman aus dem Kapp-Putsch

Copyright 1929 by Greifenverlag, Rudolfsbad i. B.

Der Bergarbeiter musterte ihn mit ironischem Blick vom Kopf bis zu den in einer Lederdecke steckenden Füßen, ehe er antwortete:

„Ich habe das sogar schon vorher bedacht, rief er, darum auch 1914 meine Klappe nicht so weit auf, wie gewisse Leute es getan haben — Anwesende natürlich ausgeschlossen —. Auch 1918, als beim Frieden von Brest-Litowsk die halbe Welt „bestreit“ werden sollte: Finnland, Polen, Litauen, Baltikum, Ukraine, da sagte ich mir: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg' auch keinem andern zu!“ Den letzten weichen die Hunde. — nun waren wir die letzten — ich weiß, ich weiß, weil sie uns von hinten pieksen“, wehrte er in keiner behaglichen Heberlegenheit den Aufbegehrenden ab. „Also, was das anbetrifft, da darf ich auch ein Wörtchen mitsprechen. Ich weiß, daß der Dolchstoß von hinten kam. — nämlich aus der Stuppe! Man hat mich im letzten Jahre auch noch trotz meiner neunundvierzig Jahre als Tipper zur Front eingezogen. Weil wir wegen Hunger in den Streik getreten waren. In der Stuppe, da verbrachten die Herren Offiziere mit ihren „Damen“ das, was für die Front bestimmt war. Und in der Heimat wurde gequatscht und geschwätzt. Hier geht es Ihnen genau so wie mit den Eisenbahnern: Sie wundern sich, daß die Karre stehenbleibt, — und machen andere dafür verantwortlich.“

Die Mitreisenden rüdten näher an den Kumpel heran, der jetzt richtig in Fahrt gekommen schien. Dem „besseren Herrn“ dagegen begann die Diskussion peinlich zu werden. Unruhig rutschte er auf seinem Fensterplatz hin und her.

„Es muß wohl“, sagte er schließlich mit vor innerer Not bebender Stimme, „viel Mißstände vorgekommen. Aber das darf man nicht verallgemeinern. Und auf den Dolchstoß zurückzukommen: Sie sagten ja selbst, daß Sie während des Krieges freitren. Wissen Sie auch, was das war? Vaterlandsverrat war das, mein lieber Mann, wobei Ihnen als wilder Mann nur zur Seite steht, daß Sie angeheuert waren! Sehen Sie“, fuhr er triumphierend mit lauter Stimme fort, „diese Streiks brachen der Front das Rückgrat! Oder können Sie schreien, wenn Sie keine Revolution haben?“

„Können Sie wohl Stunden Kohlen pieken, wenn Sie nur Kohlen und Karneade zu essen kriegen?“ pläzte der Bergarbeiter

dem Patrioten ins Gesicht. „Ja, sehen Sie, lieber Mann, diese Frage können Sie nicht beantworten, wobei Sie als milderen Umstand nur zur Seite haben, daß Sie sich darin noch niemals versucht haben. Ober aber“, fuhr der Kumpel unerbittlich fort, während die Anteilnahmen schadenstroh lächelten, „wenn Sie schon mal in der Grube gearbeitet haben, muß das schon sehr lange her sein. Auf jeden Fall sind Sie doch leidlich durch den Krieg gekommen!“

Die rosenen Hängebäden und die fleischigen, wohlgepflegten Hände des Heimgeführten zeigten allerdings davon, daß ihr Besitzer schwere Körperarbeit nur vom Hörensagen kannte. Er schien auch jetzt einzusehen, daß er hier nichts mehr zu verlieren hatte, und wandte sich, die Anzupfungen überhörend, demonstrativ seiner hübschen Begleiterin zu. — Der Zug begann sich eben wieder langsam in Bewegung zu setzen.

„Endlich geht es weiter! Ich bin Ihnen zu Gefallen dritter Klasse mitgefahren, nun sehen Sie, was dabei herauskommt. Mit Ihren Ideen mühen Sie sich schon an die Angestellten usw. halten. Lassen Sie sich mit diesem Böbel ein, bekommen Sie nur unverständliche Antworten. Das sind doch alles Spartaalisten, und da hilft nur...“

Er hatte seine Stimme zum Flüstern gedämpft, aber trotzdem wagte er den letzten Satz nicht zu Ende zu sprechen.

„Ich denke anders darüber, Herr Direktor! Wir müssen von anderer Seite herabsteigen, um die Seele des Arbeiters ringen. Ohne das werden wir nie das Ziel erreichen, gab das junge Mädchen zur Antwort, eine weitere Erwiderung durch energisches Herumrücken nach ihrem jungen Nachbar absperrend.“

Zwischen diesem und dem Bergarbeiter war eine neue Diskussion aufgekommen. Der junge Mann betonte energisch die Notwendigkeit des Wiederaufbauens. Dazu gehört vor allem Kohle, das Urbrot der Industrie.

„Nur die Arbeit kann uns noch retten“, rief er pathetisch aus, und alle übrigen mit Ausnahme des Bergarbeiters stimmten eifrig zu. „Sehen Sie“, fuhr er eifrig fort, als er das ironische Lächeln um dessen Mundwinkel bemerkte, „ich habe hier den „Vorwärts“ vom 19. Februar 1920. Da schreibt ein Rittergutsbesitzer einen Brief betreffs des Kohlenmangels. Wollen die Herrschaften mal bitte zuhören?“

„Als Abonnent des „Vorwärts“ lese ich loben den Artikel von Edwin Barth: „Die Not im Erzgebirge.“ Die geschilderten Zustände sind herzzerreißend. Im Namen der deutschen Landwirte rufe ich Ihnen zu, und zwar in letzter Stunde: Wenden Sie Ihren Einfluß, und zwar in maßgebender Stelle, auf, daß der Landwirtschaft Kohlen und nochmals Kohlen geliefert werden. Wir können

nicht drehen, das Getreide verkauft in den Schöbern und wird von den Mäulen gefressen. Getreide ist genug vorhanden. Der Not könnte gesteuert werden.“

Der Unternehmer und seine Begleiterin konnten kaum ihren Triumph unterdrücken. Nur auf der zerfurchten Stirn des Arbeiters erschien eine dicke Farnesfalte.

„Um, so... und was schreibt der „Vorwärts“ dazu?“

„Der Eisenberg schreibt noch, daß Landwirtschaft, Verkehr und Bergbau vor Streiks bewahrt bleiben müssen, weil das die Brotbeschaffung erschwert.“

„Und der „Vorwärts“ schreibt von sich aus kein Wort dazu?“

„Ja, was denn sonst noch? Sind Sie nicht derselben Meinung? Ich meine, das ist doch so klar wie nur irgend etwas.“

Der Kumpel beschäftigte sich, ungeachtet der teils fragend, teils höhnisch auf ihm ruhenden Blicke umständlich mit seiner Pfeife.

„Mir fällt nur auf, daß heute die Junker schon den „Vorwärts“ abonnieren. Das ist aber vielleicht auch nur ein Zeichen der Zeit, das unsereins, der seit 25 Jahren in der Bewegung steht, nicht mehr begreift.“

„Aber das schadet doch nichts“, verwunderte sich der junge Mann. „Nun, ich denke darüber anders. Diese Junker haben während des Krieges gegen das arme Volk eine viel schlimmere Hungerplage als die Engländer geführt.“

„Das ist eine große Lüge; die jüdischen Schieber und Spekulationen haben alles verschoben, das ist doch bekannt!“ konnte sich der Direktor nicht mehr enthalten, bedauerte aber schon im nächsten Moment, als er in die kalt-ironischen Augen des Sprechers blickte, sich einer erneuten Abfuhr ausgelegt zu haben.

„Dann sagen Sie bitte auch gefälligst, wo diese Schieber eigentlich die Lebensmittel herkriegten? Wo doch die Landwirte alles abzuliefern hatten? Oder war die Nichtablieferung von Lebensmitteln, die doch für den Krieg mindestens ebenso wichtig als Granaten waren, nicht auch ein böhscher Landesverrat?“

„Ich sagte Ihnen ja, es hat keinen Zweck“, raunte der Direktor achselzuckend seiner Begleiterin zu, und begann aufs neue mit dem Studium der Eisblumen.

Die junge Dame wiegte diesjagend lächelnd ihren Kopf und beugte sich noch weiter herüber, um kein Wort der Unterhaltung zu verlernen. (Fortsetzung folgt)

Verantwortlich für den politischen Teil Arthur Dombrowski für „Betrieb und Gewerkschaft“ und „Brandenburg“ Wilhelm Stenab. für „Breslau“, „Brill“ und die folgenden Beilagen Arthur Dombrowski, (Anteil) in Breslau. — Für den politischen Teil Georg Barth in Gumburg. — Für die Redaktion Dr. Wilhelm Stenab.

Breslau

Kein Licht, kein Strom, keine Kohlen...

Als am Freitagmorgen die elektrischen Lampen auf der Reibaktion erloschen, glaubte alles, daß das eine der in Breslau üblichen Stromstörungen sei. Aber es kam anders. Die Feuerwache gab die Nachricht durch, daß im Elektrizitätswerk am Scheibenberg ein Kabelbrand ausgebrochen sei. Da schien es also angezeigt, sich mit Geduld zu wappnen. Und tatsächlich sollten die schlimmsten Befürchtungen übertriften werden. Da die Maschinen in unserem Betrieb stillstanden, mußte die schon halb fertige Zeitung liegenbleiben. Inzwischen kurrten in der Stadt, wie immer bei solchen Anlässen, die tollsten Gerüchte. Einige, die immer das Gras wachsen hören, wollten wissen, daß auf Wochen hinaus die gesamte Elektrizitätsversorgung lahmgelegt sei. Die amtlichen Verkaufsanordnungen sahen da günstiger aus. Danach sollte bereits um 3 Uhr nachmittags die Straßenbahn wieder fahren. Aber sie tat es leider nicht, und so mußten alle die Berufstätigen, die sonst die Straßenbahn benutzen, zu Fuß durch die beschneiten Straßen laufen. Nur gut, daß die strenge Kälte etwas nachgelassen hatte. Wer nun in Zimpel oder Pöpelwitz wohnt und am anderen Ende der Stadt beschäftigt ist, hatte ganz ansehnliche Fußmärsche zu leisten. Mit kaputten Schuhen macht so etwas natürlich keinen Spaß, besonders wenn man nachher in der Wohnung kein Feuer im Ofen hat, an dem man sich die nassen Füße wieder wärmen kann. In diesem Winter des Mißvergügens geht überhaupt alles schief. Erstens einmal brach eine Kälte über uns herein, wie wir sie schon seit 150 Jahren nicht mehr zu bezeichnen hatten. Gleichzeitig erreichte die Arbeitslosigkeit Rekordhöhen. Wer überhaupt noch in der Lage ist, sich einen Zentner Kohle kaufen zu können, steht auch vor Schwierigkeiten. Denn es macht sich bereits allenthalben eine große Kohlenknappheit bemerkbar, und viele Händler geben die Kohle nur noch in kleinen Quanten ab. Es ist bald wieder so wie in der „großen Zeit“. Nur den „Generale“-Lefern geht es trotz der Kälte und Kohlenknappheit auch weiterhin gut. Denn in diesem Blatt beginnt ein Artikel mit folgenden Sätzen:

„Die Menschen haben den Winter lieben gelernt. Sie sehen in ihm keinen Feind mehr, vor dem man sich hinter den heißen Kachelofen flüchten muß, sondern lieben ihn fast ebenso sehr wie den Sommer. Und das ist gut.“

Man sollte diesem Zeilenhändler eine Stempelfarte in die Hand drücken und ihn bei 30 Grad Kälte nach dem Arbeitsnachweis fragen oder man sollte ihn zwingen, seinen Artikel im ungeheizten Zimmer zu schreiben. Vielleicht käme er dann wieder zur Vernunft.

Wer am Freitagabend, so gegen 6 Uhr, durch die Straßen ging, der glaubte, in einer Kleinstadt des Baltans zu sein. Wo sonst Lichterklammern blühten und Bogenlampen ihren grellen Schein sprühen ließen, war alles in Finsternis gehüllt. Petroleumlampen und Kerzen kamen plötzlich wieder zu Ehren. In den Koffees hochte man vor flackernden Lichtstumpfen, die in Flaschen steckten.

Die Verkehrskampeln auf der Schweidnitzer Straße waren auch erloschen und der Verkehr regelte sich — o Wunder! — ganz von alleine. Alles atmete erleichtert auf, als gegen 7 Uhr abends die Straßenbahnen wieder fuhren.

Scheinbar gehen die Reparaturarbeiten im Elektrizitätswerk nur langsam vorwärts. Unser Betrieb blieb bis Sonnabendnachmittag ohne Strom!

Die Bevölkerung fürmt Kohlenlager

In den letzten Tagen versuchte das Publikum verschiedentlich, sich mit Gewalt in den Besitz von Kohle zu setzen. 200 Menschen suchten die Kohlenverkaufsstelle des Breslauer Konsumvereins, Marktische Straße 8, zu stürmen. Vor dem Kohlenhof eines Händlers im Grundstück Neuweltgasse 43 wollten etwa 100 Menschen einen Kohlenwagen fürchten. Nachmittags versuchte das Publikum Stadgasse 20 zwei neu angekommene Kohlenwagen zu stürmen. In ihrer Angst alarmierten die Kohlenhändler in allen Fällen das Ueberfallkommando der Schutzpolizei. Die Kohlenhändler haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Bevölkerung endlich die Geduld reißt. Denn was sich einige dieser Herren besonders der armen Bevölkerung gegenüber an Provokationen erlauben, ist unerhört. So gibt z. B. die Kohlenhandlung Rabe an der Rosenthaler Brücke einfach auf Wohlfahrtskasseneinlage keine Kohle mehr ab, obwohl das Lager gut aufgefüllt ist. Der Grund ist darin zu suchen, daß das Wohlfahrtsamt an den Händlern natürlich nur den normalen Preis zahlt, während die Kohlenhandlungsinhaber die Konjunktur ausnützen wollen und vom Publikum Bucherpreise fordern. Die Kohlenhandlung Rabe verlangt z. B. 2 Mark pro Zentner und gibt an jede Person nur einen halben Zentner ab. An anderen Stellen sollen sogar Preise bis 3 Mk. genommen werden. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn die gereizte Bevölkerung dazu übergeht, den Händlern einen Demozettel zu geben und sich ihr Recht zu verschaffen.

Es muß verlangt werden, daß gegen diese schamlosen Bucherpraktiken einer Anzahl von Kohlenhändlern sofort scharf eingeschritten wird.

Behandlung der Kriegsbeschädigten auf dem Arbeitsnachweis!

Ein Vorfall auf dem Arbeitsnachweis der Kriegsbeschädigten verdient der Öffentlichkeit unterbreitet zu werden. Die Umstände, unter welchen die Schwerekriegsbeschädigten dreimal in der Woche humpeln müssen, fordern zur schärfsten Kritik heraus. Ein besonderer Fall, welcher einfach ein Skandal ist, spielte sich am Dienstag, dem 12. d. M., auf der Sternstraße ab. Bis 9 Uhr ist Stempelzeit der Kriegsbeschädigten, kurz vor 9 Uhr war der Abfertigungschalter bereits geschlossen. Die Anzahl der Beschädigten stieg auf zwölf. In der Zwischenzeit wurde es fünf Minuten nach 9 Uhr. Als der Schalterbeamte das Fenster öffnete, fertigte er nicht etwa die Reihe der Kriegsbeschädigten ab, was zwei Minuten in Anspruch genommen hätte, sondern er erledigte mit größter Ruhe zwei Neuaufnahmen, was eine halbe Stunde Zeit in Anspruch nahm. Die Erregung der Schwer-

Die „Roten Raketen“

spielen nunmehr bestimmt morgen
Dienstag, 20 Uhr, im Sileswerder

riegsbeschädigten stieg und sie verlangten wiederholt Abfertigung. Mit der Begründung, daß alle zu spät erschienen wären und warten müßten, wurde das abgelehnt. Die Folge davon war, daß nach einiger Zeit der Schwerebeschädigte M. in Krämpfe fiel und sich weiteren gesundheitlichen Schäden aussetzte. Nun wurde die Abfertigung sofort vorgenommen.

Festgestellt ist, daß der Schalter vor 9 Uhr geschlossen war. Wenn ein Schwerebeschädigter auch wirklich einmal zu spät kommt, könnte man trotzdem etwas Rücksicht walten lassen. Es ist unerhört, daß die Beamten das Recht haben sollen, Schwerebeschädigte in diesen staudalösen Räumen eine halbe Stunde warten zu lassen. Der Bürokratismus soll sich sonst ausleben, nur nicht an Schwerekranken Menschen. Es wird Zeit, daß sich die Behörde einmal um diese Zustände kümmert.

„Die Wanderratten“

Die „Wanderratten“ sind eine von der Sozialdemokratischen Partei finanzierte Theatergruppe, die von Stadt zu Stadt reisend, ganz Deutschland „beglückt“. Am Donnerstag spielten sie in Breslau im „Zentralballsaal“. Was diese Gruppe den zahlreichen ungen Arbeiter, die den überwiegenden Teil der spärlich erschienenen Besucher bildeten, bot, verfehlt, das reißt sich würdig der politischen Linie und Talit der deutschen Sozialdemokratie ein.

Das Programm ver sprach eine lustige Revue, „Kattengift“ betitelt. Und was brachte es? Ein paar Plattheiten über Liebe, Frauen, Menschenleben und die Gebein, einige zu nichts verpflichtende Liebel über das Los derer, die im fünften Stock eines Hinterhauses wohnen, einige abgeschmackte Witze und Rasinen, wie wir sie in jeden bürgerlichen Kabarett, und noch dazu besser interpretiert, hören können, und zum Schluß einen Steich von Karl Schmog, der das Dasein eines Patentkreuzler-Offiziers ironisierte. Die Herren Darsteller bestanden, im Smolting, die bänlichen im Gesellschafts- und Feld aufzutreten; das verhindert den Kontakt mit dem Publikum, das war Abstand, künstlerische Würde und Abgrenzung. Der schäbste Schmus, den der Conferencier produzierte, war auf „erotisch“ eingestell, wie es kein Unjager eines Nachballeits besser hätte tun können. Nur ab und zu ein flüchter Augenblick, in dem sich der Smolting herabließ, politische Anspielungen und Witze zu machen. Seine Anbeutungen über Frauen und Eheleute waren blühender Ritz, und noch dazu eine Verhöhnung des Proletariats und der Arbeitslosen. Sein Kollege quetschte etwas von einer Sonnetgeneralin, die sich vor versammelter Mannschaft schämt und pudert, ihren Ehemann-Neutren anschnauzt und schließlich, was es zum Kampf kommt, im Wochenbett liegt. Solch spleenigen Unsinn leistet sich nicht einmal das bürgerliche Kabarett. Auf ähnlicher Stufe standen die übrigen Darbietungen. Die Geschichte von dem Obersten Stülpnagel, dem die Republik die Pension entzog, weil er Patentkreuzler war, ist ein echt sozialdemokratisch-verlogenes Märchen. Wo hätte die Sozialdemokratie den abgetatelten großressigen Offizieren auch nur ein Härchen gekrümmt? Im Theater — und nur dort!

Die „Wanderratten“ sind Berufschauspieler, sie haben künstlerische Ausbildung genossen und sind daher, was Sprache, Bewegung und Ausdrucksform betrifft, proletarischen Laiendarstellern überlegen. Aber nur daran! Ihre Darbietungen sind von gestern: veraltet, kleindürrig, verlogen, sentimental. Proletarier langweilen sich dabei, es wird ihnen über!

Die Arbeiter, die unsere „Trommler“ gesehen haben und daneben dann dieses abgestandene sozialdemokratische „Kattengift“ werden den Unterschied gemerkt haben. „Die Trommler“: Das ist Geist des Proletariats, das ist volkstümliches Ka-

barrett, proletarisches Theater, wie es das Proletariat braucht und will.

Die Beheizung aller Schulen wird eingekellert

Infolge Mangels an Heizstoffen ist die städtische Schulverwaltung nunmehr genötigt, die Beheizung aller Schulen einzustellen. Nur die Seckenschule und das Magdalenen-Gymnasium werden der Eigenart ihrer Heizanlage wegen weiter beheizt. Ebenso werden das Elisabeth-Gymnasium und das Kinderkärnerinnen-Seminar (Mallierstraße) noch solange, als das Fernheizwerk dazu in der Lage ist, beheizt. Für die übrigen Klüber, die zu Hause kein warmes Zimmer haben, wird das Erdgasheizwerk weiterer beheizt:

- Brodauer Straße 12/14 (2. Schulhaus),
- Gräßhofer Straße 100,
- Jahnstraße 8/5,
- Regnierer Straße 23,
- Minoritenhof 1/3,
- Rosenstraße 4,
- Trinitätsstraße.

Die genannten Räume stehen den Kindern von 9 bis 18 Uhr zum Aufenthalt zur Verfügung. Es sind geeignete Maßnahmen getroffen worden, gegebenenfalls Milch und Speise an die Kinder zu verabreichen.

Kohlen auf Wohlfahrtsmärkten. Um die Kohlenversorgung der Empfänger von Wohlfahrtsmärkten sicherzustellen und schnellstens erfolgen zu lassen, wird der Magistrat zunächst an sechs Stellen des Stadtgebietes eine Kohlenverteilung auf Schulgrundstücken und auf dem Grundstück der alten Gasanstalt am Vestingplatz für einige Tage einrichten. Es kommen in Betracht die Schulen: Polener Straße 12/20, Parkstraße 59, Steinstraße 84/88, Diener Straße 58/58, Ketschkaustraße 2. Die Verteilung an diesen Stellen beginnt am Montag, dem 18. Februar, um 13 Uhr, und wird bis 16 Uhr ausgeführt werden. Des weiteren sind für die Verteilung in Aussicht genommen die Zeiten Dienstag und Mittwoch, von 9 bis 16 Uhr. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß an diesen Stellen Kohlen nur gegen Abgabe der Wohlfahrtsmarken ausgegeben werden. Die Kohlen werden in geachteten Gemäßen von einem Zentner Inhalt verteilt werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Gemäße genau einen Zentner fassen, wenn sie gestrichen voll sind. Die Abgabe wird streng gehalten, darauf zu achten, daß keine Ueberhäufungen der Gemäße stattfinden.

Lohnerhöhung im Breslauer Schuhmachergewerbe. Nach Lohnverhandlungen mit den Arbeitnehmerverbänden und der Breslauer Schuhmachervereinigung ist laut Vereinbarung beim Schlichter der Stundenlohn mit Beginn vom 11. Februar um 5 Pfennige erhöht worden.

In der Woche vom 3. bis 9. Februar wurden 53 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert, darunter Werner Raubes 2, Einbruchdiebstahl 4, einfaches Diebstahl 12, Betruges 1, Unterschlagung 1, Urkundenfälschung 1, Hehlerei 8, Sittlichkeitsverbrechen bzw. Vergehens 1, Sachbeschädigung 1, Hausfriedensbruch 1, wegen „Arbeitscheu“ 10, feldbrieffähig Geschw. 1.

Säblich-Speisehäuser. Während der großer Kälte sind die städtischen Speisehäuser Weißgerbergasse 1/3 und Mühlgasse 4/5 von 9 Uhr ab geöffnet.

Einbruch. In der Nacht vom 11. zum 12. Februar wurden durch Einbruch in ein Geschäft in der Sandstraße folgende Gegenstände langsam vorwärts. Unser Betrieb war noch bis Sonnabendnachmittag gestohlen: 4 Paar Ohrringe, 3 Busenabeln, 16 Armbanduhren mit Rippsband, 10 Armbanduhren mit Zugsband.

Sportvereinigung Nordost 03. Schülerabteilung. Unsere Übungsstunden fallen bis auf weiteres wegen Nichtbeheizung der Halle aus. Wir treffen uns aber trotzdem jeden Donnerstag, um 5 Uhr, am Waterloo-Platz, zur Musikübungsstunde. Pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig.

Niederschlesien

Görlitz

„Zimmertreu“ in Görlitz.

Es war voranzuziehen, daß der Verbrochering „Zimmertreu“ nach seinen beispiellosen Erfolgen in der Reichshauptstadt, unter wolkwollender Duldung der Polizei des Sozialdemokraten Jorgiebel, nun das Feld seiner Tätigkeit auch auf die Provinz ausdehnen wird. Allem Anschein nach hat diese Gesellschaft sich als nächsten Arbeitsplatz Görlitz ausersehen. Da in diesem Falle für bestimmte Presseorgane ein gutes Geschäft in Aussicht steht, ist es kein Wunder, daß man beispielsweise auf der Luisenstraße mit Erfolg bemüht ist, schon jetzt, durch den entsprechenden Ton, den man anschlägt, zu beweißen, daß man sehr gut zu dieser Gesellschaft paßt. Herr Baumgart entwickelt in der Sonntagsnummer der „Volkszeitung“ — dem kommenden Publikationsorgan von „Zimmertreu“ — ein Stilk, aus dem man ersehen kann, daß er, wie schon des öfteren, sich als berufener Anwalt allerlei zweifelhafter Elemente fühlt. Wir wollen Herrn Baumgart nun absolut nicht daran hindern, sich auf diesem Wege weiterzuentwickeln. Wir sind auch gar nicht darüber erstaunt, daß er — ähnlich wie der Hund, dem man etwas unspannt auf den Schwanz getreten hat — durch die Angriffe der „Arbeiter-Zeitung“ sich getroffen fühlt und nun in dem ihm eigenen Ton laut zu schreien anfängt. Es wäre auch ein sehr undankbares Unternehmen, auf all die bewußten Lügen und Verdrehungen einzugehen, die er gegen uns ins Feld führt. Jeder Arbeiter, der in der Erwerbslosenversammlung im „Konjunktionshaus“ anwesend war, weiß, daß die „Volkszeitung“ schwindelt, wenn sie die Feststellungen über den „prominenten SPD-Vertreter Marquardt“ Mißdeutungen in unserem Bericht abzumischen versucht. Wie richtig wir beispielsweise Marquardt und seine „Tätigkeit“ eingeschätzt haben, geht aus seiner Beschäftigung mit „geistigen“ Dingen im „Polsthaus“-Restaurant hervor. Er befindet sich dabei allerdings in bester Nachbarschaft, denn auch Freund Thrun im

Tran und dessen neuer Gesellschafter Herrin liegen dort derselben Beschäftigung mit gleichem und vorbildlichen Eifer ab. Doch das nebenbei. Anders sieht die Sache schon aus, wenn das „Zimmertreu“-Organ anständiger, ehrliche Arbeiter deshalb in der unfähigsten Weise beschimpft, weil sie es mit ihrer Ueberzeugung nicht vereinbaren können, ein solches Subtilblatt wie die „Volkszeitung“ nicht zu halten, sondern stattdessen das Blatt der Arbeiterschaft, die „Arbeiter-Zeitung“ lesen. Und da wollen wir einmal den Baumgart und Konforten etwas deutlicher werden. Ob sie uns darauf antworten werden, möchten wir allerdings bezweifeln; denn wenn diesen Herren die Spude wehbleibt, dann verstehen sie sehr gut, sich in allen Tonarten auszuweichen, oder aber die unangenehmen Dinge hübsch zu umgehen. Seit geraumer Zeit jagt eine Unterschlagungsaffäre von sozialdemokratischen Funktionären in Arbeiterorganisationen die andere — siehe Niesky, Waldenburg usw. —. Aber wir brauchen noch nicht einmal so weit schweifen: Wie kommt es eigentlich, daß man auf der Luisenstraße so betreten schweigt, wenn das Gespräch auf ihren Schützling Schulz, dem sogenannten „König von der Luisenstraße“, kommt. Diejenige Menschen, der nur deshalb bei den Baumgart und Co. in so hohem Ansehen stand, weil er einer der übelsten Kommunistenfresser war, werden eine ganze Reihe von Unterschlagungen nachgelagt. So — die Spaten pfeifen es von den Dächern — soll er sowohl im Reichsbanner wie auch bei der Metallarbeiterjugend und bei den „Naturfreunden“ recht erhebliche Beträge unterschlagen haben. Zwar ist dieses vielversprechende Früchtchen sozialdemokratischer Protektion jetzt lang- und kluglos in der Verjüngung verschwunden, aber sonst hat man — aus begreiflichen Gründen — über alles den Schleier verkehrender und verzerrender Nächstenliebe gedeckt. Auch auf anderem Gebiete entpuppt sich die Freundschaft des Herrn Baumgart. Ähnlich wie die Marquardt und Licht, die, nach einer kurzen Gastrolle in revolutionären Dr-

Sammeln Sie leere Kaliklora-Kartons!

Sie erhalten für 20 große einen Garantie-Füllfederhalter, für 12 große eine Kaliklora-Zahnbürste (Preis RM. 1.75)*

Durch Kaliklora weiße Zähne und herrliche Erfrischung. Die Kaliklora-Zahnpasta eignet sich wegen ihrer Milde und ideal feinen Körnung auch besonders zur Kinder-Zahnpflege
Große Tube RM. 1.—, halbe Tube 60 Pf.

*Senden Sie die leeren Kartons an die Kaliklora-Fabrik, Hamburg 19, 2 halbe Kartons zählen als ein großer. Deutsche Abnehmer-Adressen nicht zulässig!

Manifestationen erkannt, und in hohem Bogen hinausgeschmissen wurden, liegen die Dinge auch in anderen Orten der näheren Umgebung von Opatowitz. Ueberhaupt ist es kennzeichnend, daß gerade die SPD. sozusagen ein Schutttrümmerschaubergwerk ist, auf dem der Reichsverband der SPD. in der Provinz abgeladen wird, dem man in unseren Organisationen meist schon nach kurzer Zeit auf die Sprünge gekommen ist. Und in der SPD. kommen sie bald zu Ehren, denn da gehören sie hin. Auch in Wittichena, um ein Beispiel von vielen anzuführen, befindet sich so eine lustige SPD. Zelle, ein gewisser Bernhard Blachowski. Nach kurzem Aufenthalt in der SPD. und dem KZB. bekam er den wohlverdienten Fußtritt und versuchte sich dann bei dem „Stahlhelm“ anzubiedern. Aber bald sehen wir ihn wohlgenut, und zwar bis zum heutigen Tage, in der SPD. Und hier beläuft er sich nicht nur als gelegentlicher Berichterstatter der „Volkszeitung“, sondern ist auch der Vertraute des Bürgermeisters Langner bei allen Vorstößen gegen die Arbeiterschaft. Natürlich bekommt er dafür auch das entsprechende Honorar, nicht nur von der Stadt 60 Mark Lohn, sondern auch noch für die Zeit, wo er arbeitet, Arbeitslosenunterstützung.

Diese Beispiele mögen vorläufig genügen. Zu gegebener Zeit werden wir diese Serie ergänzen. Vorläufig stehen wir auf dem Standpunkt, daß man diese Gesellschaft und das „Immerkreuz“ Organ misshandelt dem „Anwalt“ Baumart am besten mit der Feuerzange ansieht. Ueber die „versumpften Alkoholiker“ h aufzuregen, bei so nüchternen Menschen, wie Thurn im Tran, verheiratet, „Volkszeitung“, das wirkt wirklich erschütternd.

Hagnau

Der Prozeß gegen die Hagnauer Polizeibeamten vor der Berufungsinstanz
Der seinerzeit viel besprochene Strafprozeß gegen eine Anzahl Hagnauer Polizeibeamten ist wegen Vergehens im Amte erlitten jetzt eine Wiederholung vor dem Berufungsgericht in Pögnitz, vor dem sich vier Beamte wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung, verübt mittels gefährlicher Werkzeuge (Gummiknüppel), zu verantworten hatten. Die vier Angeklagten erhielten in erster Instanz: der Kommissar Felle vier Monate, Polizeibetriebsassistent Schüler drei Monate, Hilfspolizeibeamter Nigdorff einen Monat Gefängnis und der Hilfspolizeibeamte Fritsche 20 Mark Geldstrafe. Dem Angeklagten Nigdorff hatte das Gericht Strafaussetzung auf drei Jahre bewilligt gegen eine Geldbuße von 50 Mark. Fünf Angeklagte waren freigesprochen worden.

Der Tatbestand, das brutale und unmenschliche Vorgehen der Polizeibeamten gegenüber den auf dem Neubau der Papierfabrik beschäftigten gewesenen und im „Feldschlößchen“ einquartierten Bauarbeitern ist unseren Lesern noch sehr gut bekannt. Die Verteidigung führten der Rechtsanwalt Dr. Schreiber, Pögnitz und Justizrat Dr. Ablaß-Dirschberg. Die Zeugenaussagen waren fast dieselben wie in der ersten Instanz. Circa 60 Zeugen waren geladen. Selbstverständlich versuchten die Angeklagten sich zu entlasten und ihre Handlungsweise zu rechtfertigen.

Der vorzulesende ist noch die Anzeige des sachverständigen Arztes Dr. Wolff-Hagnau, der den mißhandelten Zimmermann Wende behandelt hatte. Dr. Wolff hält einen Gummiknüppel für ein sehr gefährliches Werkzeug, mittels dessen man einem Menschen die Schädeldecke durchschlägen kann.

In den Plädoyers der Verteidiger bemühten sich diese redlich, die Unschuld der Angeklagten zu beweisen. Ja, der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Schreiber sprach sogar von unerhörten Ausschreitungen der fremden Zimmerleute in Hagnau, trotzdem der Zeuge, Gastwirt Schiller, auslegte, daß nur drei Bauarbeiter in Frage kämen. Justizrat Dr. Ablaß versuchte die gefährdete Staatsautorität zu retten.

Nach etwa dreistündiger Beratung verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Collenberg, folgendes Urteil:

1. Die Angeklagten Nigdorff, Fritsche und Schüler werden freigesprochen.
2. Die Verurteilung des Angeklagten Polizeikommissars Felle wird verworfen, die Strafe aber auf einen Monat Gefängnis herabgesetzt. Außerdem wurde ihm Strafaussetzung mit dreijähriger Bewährungsfrist bewilligt.

In der Urteilsbegründung wurde den Angeklagten die Notwehr abgeprochen, da die Arbeiter zurzeit der Handlung nur mit Hemd und Hose bekleidet waren.

Die Arbeiterorganisationen müssen zu diesem Polizeifandal, der auch ein Justizfandal ist, Stellung nehmen. Sie müssen die Verurteilung dieser Beamten fordern. Es geht nicht an, daß wir uns für einen Steuerertrag noch mißhandeln lassen müssen.

Sagan

Saganer Allerlei
Herr Ridelhahn, bisheriger Chefredakteur der „Niederschlesischen“, hat den Saganer Staub von seinen Füßen geschüttelt und in Berlin eine besserbezahlte Stellung bei der „Morgenpost“ übernommen. Wenn er auch dabei einen kleinen Gehaltswechsel vornehmen muß, was tut man nicht alles für Geld. Allerdings soll den ehrenwerten Herrn nicht nur das höhere Gehalt, sondern vor allem unsere fleißigsten Beziehungen dazu bewegen haben. Herr Ridelhahn hatte nämlich einen Verbesseerungsvertrag von zwei Metern, und dafür waren unsere engen Straßen nicht geschaffen. Eine große Gefährdung ist Herr Ridelhahn nicht, sein KZB. reicht über Wollheim nicht hinaus, aber wie gesagt, das was sein Körpergewicht doppelt auf. Mühe doch seinetwegen ein Erweiterungsbau der „Niederschlesischen“ vorgenommen werden. Die Saganer Arbeiter trauern ihm nicht nach, er hätte bloß gleich die ganze „Niederschlesische“ mitnehmen sollen. Leider ist das nicht geschehen. Sein Nachfolger, Herr Schloffer, setzt die Beschimpfung der Arbeiterschaft fort. Darum, hinaus mit diesem Treibblatt aus jeder Arbeiterwohnung.
Aber auch das „Saganer Tageblatt“ ist nicht besser. Seine verlegene Beschimpfung und Verhöhnung der Arbeitslosen haben wir vor acht Tagen gemeldet. Der Arbeitslosenausschuß hat an das Blatt eine Berichtigung eingeschickt. Die Redaktion hat es nicht für nötig befunden, diese Berichtigung zu veröffentlichen. Damit stellt sich das „Saganer Tageblatt“ mit der „Niederschlesischen“ an eine Stufe.

Herr Stadtrat Stark, im Volksmund „der dritte Bürgermeister“ genannt, scheint darauf bedacht zu sein, sein „legentliches“ Wirken im Magistrat über die Neuwahlen hinaus sicherzustellen. Darum hat er sich zum Vorsitzenden der Deutschen Nationalen „Volkspartei“ wählen lassen. Herr Stark ist einer der brutalsten und frechsten Verächter der proletarischen Interessen. Diese Mäuler behaupten sogar, was wir aber nicht gerne glauben möchten, daß Herr Stark seine Position im eigenen persönlichen Interesse ausübt. Er und sein Anhang werden bei den kommenden Wahlen die gebührende Duntung erhalten.

Eine „nette“ Hauswirtin scheint die Besitzerin des Hauses Ohnraustraße 1 zu sein. Diese bringt in die Wohnungen ihrer Mieter ein und will deren Kinder prägen. Den Wasserverbrauch schreibt sie den Mietern vor. Zwei Eimer Wasser am Tage sind nach Ansicht dieser Wirtin für eine siedentöpfliche Familie zuviel. Darum sperrt sie das Wasser ab, wenn die Mieter von der Arbeit nach Hause kommen. Ein solches Verhalten kann man nur mit Abscheu betrachten. Für heute genüge dieser Hinweis, vielleicht kommt der Wirtin doch noch der Gedanke, daß die Mieter nicht nur Objekte für den Hauswirt sind.

Vom Wohlfahrtsamt

Wir wollen zur Orientierung für alle Minderbemittelten einmal die Sätze des städtischen Wohlfahrtsamts bekanntgeben. Für alleinstehende männliche und weibliche Personen sowie für Verheiratete, welche als Haushaltungsvorstände in Frage kommen, gilt der Richtsatz von 9 bzw. 10 Mark pro Woche. Für Frauen, die verheiratet sind und nicht als Haushaltungsvorstand in Frage kommen, gilt der Satz von 4,50 bis 5 Mark pro Woche als Zuschlagempfang. Alle übrigen, die bei den Eltern wohnen und keine Kinder, bekommen 2,50 Mark pro Woche. Ein Ehepaar mit zwei Kindern erhält demnach eine Wochenunterstützung von 18 Mark. Der Arbeitslosenausschuß erteilt jeden Montag und Mittwoch von 9 bis 11 Uhr Auskunft im Nebenzimmer der „Weintraube“ bei De-Suka-Witte.

Waldenburger Bergland Schießhauerkurse sind zwecklos

so ange, das Antreibendem besteht!

Ein Bergmann von der Melchior-Grube schreibt uns: Von seiten der Bergbehörden sind Hauer- und Schießhauerkurse in den Betrieben eingeführt. Die Kurse haben den Zweck, die Bergarbeiter mit dem Vergesetz und insbesondere mit den Schießvorschriften vertraut zu machen. An theoretischem Unterricht fehlt es also nicht. Wie sieht es aber in der Praxis aus? In der Praxis verfährt man bei der Jagd nach Kohle alle Gesetze. Die oberen Beamten treiben die unteren an, die unteren Beamten die Kumpels! Schießvorschriften werden nicht beachtet. Es kommt vor, daß selbst im Beisein des Steigers,

mehrere Schüsse ohne Batterie

abgebeten werden. Den Geschoßred läßt man vielfach nicht abziehen, sondern jagt die Kumpels einfach hinein, nur um den Kohlenhunger der Beamten zu stillen. Trotz aller Antreiberei kommen die Kumpels kaum auf den Mindestlohn. Verunsichert und öfteres Kranksein ist die Folge. Vor kurzer Zeit ermittelte der Einflacher Hirsch einen Ortsältesten, dessen Geschoßbüchse nicht in Ordnung war. Am folgenden Tage hatte derselbe Ortsälteste das Pech, um Geschoßsteiger beim Abtun von vier Schüssen erwischt zu werden. Der Ortsälteste wurde sofort seines Postens enthoben. Was geschieht aber mit dem Abteilungssteiger und mit dem sozialdemokratischen Betriebsrat, welche zuließen, daß der Hauer vier Schüsse auf einmal befehl hatte?

Der Unfallgenossenschaft wäre zu empfehlen, des öfteren, ohne vorherige Anmeldung, sich den Betrieb in der Grube anzusehen. Sie würde Augen machen!

Ähnlich wie mit den Schießvorschriften steht es auch mit den Fahrtschritten! Noch ist die Seilschaft auf dem Eugen-Schacht nicht beendet, und schon fahren Benzolomotoren in den Schacht.

Nicht Vorträge und Kurse über Verhütung von Unfällen soll man abhalten, sondern die Löhne und Gedinge heraufsetzen, ja, die Akkorbarbeit überhaupt abschaffen. Dann würde bestimmt nur ein Bruchteil der bisherigen Unfallzahl erreicht werden.

Anmerkung der Redaktion: Wir haben mit Absicht die Namen derjenigen, die gegen die Schießvorschriften verstoßen haben, nicht veröffentlicht. Es ist nicht unsere Aufgabe, sie bei der Bergbehörde zu denunzieren. Wir raten ihnen aber dringend, in Zukunft mehr auf das Wohl der Arbeiter als auf das der Grubenbesitzer bedacht zu sein. Die bevorstehenden Betriebsratswahlen geben den Bergarbeitern Gelegenheit, die Betriebsräte, die auf seiten der Antreiber standen, zum Teufel zu jagen. Wählt Kollegen, die Rädgrat haben.

Der alte Arbeitslose an seinen Sohn

Wir haben kein Geld, wir haben kein Brot,
Das Morgen steht dunkel vor uns und droht.
Die Mutter ist krank — und da bist klein,
Wir eine helfende Hand zu sein.
Im Arbeitsnachweis — wir gehen herum;
Die Jungen sind müde — wir Alten sind kumm.
Zweihunderttausend — in unserer Stadt!
Zweihunderttausend werden nie satt!
Wer ist schuld daran? — Ja, wer ist daran schuld —?
Zunächst unsere lässliche Schatzgeduld.
Und dann — Unternehmer und Ordnungsstaat,
Die Herren vom gelehrten Proletenerrat.
Nennst du die Partei, die sich tapfer schlägt
Für uns, die die rote Fahne trägt —?
Du kranst sie, ich schicks beinen Augen an;
Sie wartet auf dich; und sie ruft dich heran.
Einmal steht auch du, wie dein Vater heut! Reizt,
Im Arbeitsnachweis, von Stillsitz unweicht.
Dann denke an mich, an den alten Mann —
Und pade die Sache als Junger an.
Sei tätiges Mitglied der Organisation,
Tapferer Kämpfer für die Revolution!

Hans Lorbeer.

haltet die Zeit ein und beschütze die Versammlungen besser, denn ihr werdet den Ausschlag bei wichtigen Anlässen noch nötig brauchen. Es sind Klagen darüber laut geworden, daß Kohlenhändler bei Erwerblosen immer knapp abwiegen und auch minderwertige Kohlen und Bricketts liefern. Besonders wird über die Firma Jänke geklagt. Der Erwerblosenausschuß wird den Beschwerden nachgehen.

Kreis-Erwerblosenausschuß Sagan. Am 21. Februar, 9 1/2 Uhr, findet im Restaurant „Weintraube“, Lubowitzplatz, eine im Interesse der Erwerblosen liegende gemeinsame Besprechung statt. Es ist bringende Pflicht, ein bis zwei Vertreter von jeder wichtigen Sitzung zu entsenden. Es kommen sämtliche im Unterbezirk liegende Städte in Frage, wie: Oranberg, Neusalz, Glogau, Freystadt, Sprottau, Halbau, Sorau sowie die dazu gehörenden Kreis-Ortschaften.

Beuthen a. d. O.

Erwerblosenausschuß. In der am 13. d. M. stattgefundenen Erwerblosenversammlung wurde über folgende Dinge gesprochen. Nachdem zweimal die Belieferung mit einem Berliner Kohle an Erwerblose abgelehnt und zum dritten Male behandelt wurde, beschloß der Magistrat, den Erwerblosen der Lohnklassen 1 bis 5 einen Zentner Kohle zu liefern unter Prüfung der Bedürftigkeit. Dieser Beschluß wurde vom Magistrat an den Wohlfahrtsausschuß weitergegeben, durch diese Handlungsweise des Magistrats kam es am 14. Februar zu einem Demonstrationsmarsch durch die Straßen vor das Rathaus. Während der Demonstration. Während der Erwerblosenausschuß mit dem Magistrat verhandelte, blieb die Masse geschlossen vor dem Rathaus stehen. Unter dem Druck der Demonstranten wurde für 16 1/2 Uhr eine Magistratsitzung anberaumt, an der drei Kollegen des Erwerblosenausschusses teilnehmen sollten. Nachdem das Verbot bekanntgegeben war, zog der Demonstrationsszug ordnungsgemäß unter dem Gesang der Internationale wieder ab. Ueber das Ergebnis der Magistratsitzung werden wir noch berichten.

Freiburg

nicht immer wieder vor der Direktion und den reformistischen Führern kapitulieren und damit praktisch den Kollegen in den Rücken fallen.

Freiburg
Zirau. Eine Dringlichkeitsitzung hielt das hiesige Gemeindeparlament am 12. Februar ab. Zur Tagesordnung standen drei Punkte, deren Erledigung als Dringlichkeit anerkannt wurde. Der erste betraf einen Antrag, welcher eine Abgabe von 10 Pfennig für die Kermiten der Arminen forderte. Der Vorschlag der Wohlfahrtskommission, 85 Minderbemittelte mit je zwei Zentner Kohle zu beliefern, fand Annahme. Weit schwieriger ließ sich der Punkt 2 der Tagesordnung, Antrag der Erwerblosen auf eine eilumäßige Wirtschaftshilfe, erledigen. Obgleich die ungeheure Not der Erwerblosen von den Debatterenden als abteilungsreif besunden wurde, haben die Gemeindevorsteher diesem Antrag wegen der ebenfalls ungeheuren schlechten Wirtschaftslage der Gemeinde, selbst nicht stattgegeben. Beschlossen wurde, den Antrag in herabgesetzter Form dem Kreis-ausschuß zu überweisen. Der dritte Tagesordnungspunkt brachte einen Antrag von erwerblosen Siedlungsmietern, welcher einen Mieterloß in Höhe wie im Vorjahr, 45—48 Prozent, vorschlug. Die vorbereitende Kommission schlug den Vertretern einen Mieterloß in Höhe von 20 Prozent vor. Herrmann (SPD.) beantragte Bewilligung des geforderten Prozentsatzes. Gegen diesen Betrag stimmten acht Bürgerliche und ein SPD-Mann, während sich die anderen SPD-Vertreter der Stimme enthalten, um dann für die Ermäßigung von 20 Prozent zu stimmen. Der behaupteilichsweise wenig erschienenen Zuhörern zeigte diese Parlamentsitzung ganz klar, wer die Interessen der Arbeiterschaft vertritt und mit welcher Demagogie die Bürgerlichen und SPD-Vertreter die einzelnen Anträge der Proleten behandeln. Die Sitzung zeigte uns in kleinem Maßstab, was der Arbeiterschaft eine Mehrheit im Parlament nützt, wenn im Reiche mit Hilfe der SPD. die Kapitalisten regieren.

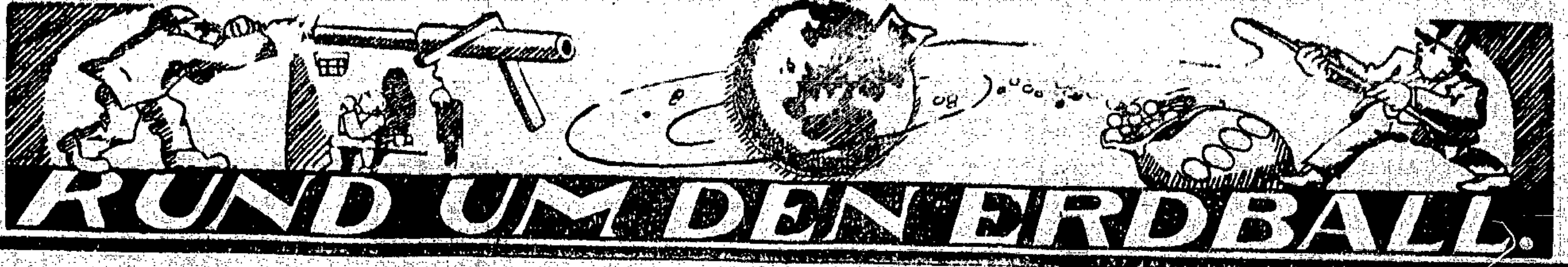
Neuererscheinungen

Die kommunistische Internationale. Heft 4. Aus dem Internationales. Lenin im Kampfe für ideologische Konsequenz und eine eiserne Disziplin in der Partei. Der Friedensvorschlag der UdSSR. und die Kriegsvorbereitungen in der neuen Entente. Barga: Die Reparationsfrage und die imperialistische Blockbildung. Ubricht: Klasse gegen Klasse. E. R. Zum Parteitag der KPD. Strachewenko: Die Organisations- und wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse in der UdSSR. Boshkovich: Der vierte Parteitag der KPD. Jugoslawien. — Preis des Einzelheftes 30 Pfennig. Im Monatsabonnement 1 Mk. Sämtliche hier angezeigten Schriften sind zu beziehen durch jeden Kolporteur, Literaturbmann oder direkt durch die Buchhandlung.

Der „Rote Fabrikarbeiter“ ist da! Die Februar-Nummer der illustrierten oppositionellen Zeitschrift für alle Fabrik- und Porzellanarbeiter ist jeben erschienen. Die Nummer enthält außerordentlich reiches Material zu den Tarifbewegungen und enthüllt die Korruption in den Reihen der Verbandsbürokratie. Jeder Arbeiter, der im Fabrikarbeiterverband organisiert ist oder in einem Betrieb arbeitet, der zum Organisationsbereich des Verbandes gehört, muß unbedingt regelmäßiger Bezahler des „Roten Fabrikarbeiters“ sein. Bestellungen sind zu richten an den „Führer-Verlag“, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 131/132. Einzelnummer 10 Pfennig, bei Sammelbestellungen Bezugspreis 5 Pfennig die Nummer. Jeder Chemie-, Papier-, Glas- und Porzellanarbeiter bejorge sich sofort den „Roten Fabrikarbeiter“.

Versammlungskalender

- Partieveranstaltungen**
Streich. Dienstag 19 Uhr Mitgliederversammlung bei Wende. Bericht vom 6. Weltkongress. Mitteilungsblätter mitbringen. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht.
Rote Frontkämpfer-Bund
Dresden
— Abt. 2. Freitag Montag 20 Uhr Kameradschaftabend bei Wollau, Uferstraße.
— Abt. 1. Dienstag 19 Uhr Kameradschaftabend nach dem Schloßberg.
— Abt. 4. Montag öffentlicher Kameradschaftabend „Hubertus-Säule“, Friedrichsstraße 32. Thema: „Das Schicksal der SPD.“ Lokalgeheimnisse.
— Abt. 5. Abteilungsabend am Montag fällt aus.
— Abt. 6. Montag 20 Uhr Generalmitgliederversammlung bei Jante.
Litzke. Dienstag 20 Uhr bei Kamerad Fr. wichtige Sitzung aller Kassen- und Ortsamtsmitglieder.
Sonstige Veranstaltungen.
Strehle, rote Hilfe. Montag 20 Uhr bei Wende, „Stadt Dresden“, Mitglieder-versammlung.



Bei den Mensenschlächtern

20 Jahre unter Kannibalen

In der Wiener „Krona“ hielt vor einigen Wochen der Forschungsreisende Tassilob Adam einen Vortrag über seine in zwanzig Jahren gemachten Entdeckungen bei den Batakern, einem Volke in Niederländisch-Sumatra.

Wiel mehr als manch andere Forscher ist Adam den uns so fremden Menschen näher gekommen, weil er ihnen nicht mit dem brutalen Dünkel des Europäers entgegentrat, der sich turmhoch den „Wilden“ überlegen glaubt, sondern mit Liebe und Verständnis. Nur so konnte er das Vertrauen der Eingeborenen erlangen und ihr wirkliches Leben, ihre Eigenümlichkeiten, ihre sonst vor dem Europäer streng verschlossenen Zeremonien kennenlernen.

Den Europäer begreift Entsetzen, wenn er von Menschenfressern hört. Adam suchte auch den Kannibalismus zu verstehen. Er ließ sich sogar zu einem Fest einladen, bei dem ein Mensch geschlachtet werden sollte, und er hat dieses Fest heimlich, gegen den Willen der niederländischen Regierungsbeamten, besucht.

Der Kannibalismus ist bei den Batakern, wie bei vielen anderen „wildem“ Völkern, ein Ausfluß der Religion, des Seelenkultus. Es werden nur bestimmte kleine Teile des Opfers verzehrt, nicht als Nahrung, nicht als Feinschmiederei, sondern weil nach den Lehren ihrer Religion und ihrer Zauberer die

Weise ausgetrieben wurde, daß man in Europa die sogenannten Degen bei lebendigem Leibe gefoltert und verbrannt hat, und daß es auch in Europa die Priester waren, die solche rituelle Handlungen veranlaßt und geleitet haben. Und wenn noch heute in Europa zehntausende Menschen gegen Krankheiten und andere Uebel Wallfahrten unternehmen, so ist dies nichts anderes als ein Ringen mit bösen Geistern.

Auch Krieg wird mit Hilfe von bösen Geistern geführt. Der Bataker läßt einen bösen Geist in seinen Säbel fahren und schleudert nun aus großer Entfernung den bösen Geist auf seinen Feind. Seit die Europäer den Batakern Vorderlader und ähnliche jahrhundertalte Gewehre gebracht haben, kommt es auch vor, daß im Krieg einzelne getötet werden, dann entbrennt aber erst recht der Streit um den Besitz der Getöteten, denen man den bösen Geist wieder abnehmen will.

Die Männer sind sehr viel mit dem Kampf gegen die bösen Geister beschäftigt, und so fällt alle Arbeit den Frauen zu. Eine furchtbare Sklaverei lastet auf der Frau. Sie adert mit eisernen, schweren Holzstangen den Boden um, sie baut den Geist, sie verspinnt den Kapfaden und webt das Tuch. Mit zwanzig Jahren wird sie zur Greisin, denn schon mit zwölf Jahren ist sie reif und fängt an Kinder zu gebären. Die Männer beteiligen sich nur an der Aussaat, weniger, um den Frauen dabei zu helfen, als darum weil die Saat mit einem Liebesfest verbunden ist, das die ganze Nacht dauert.

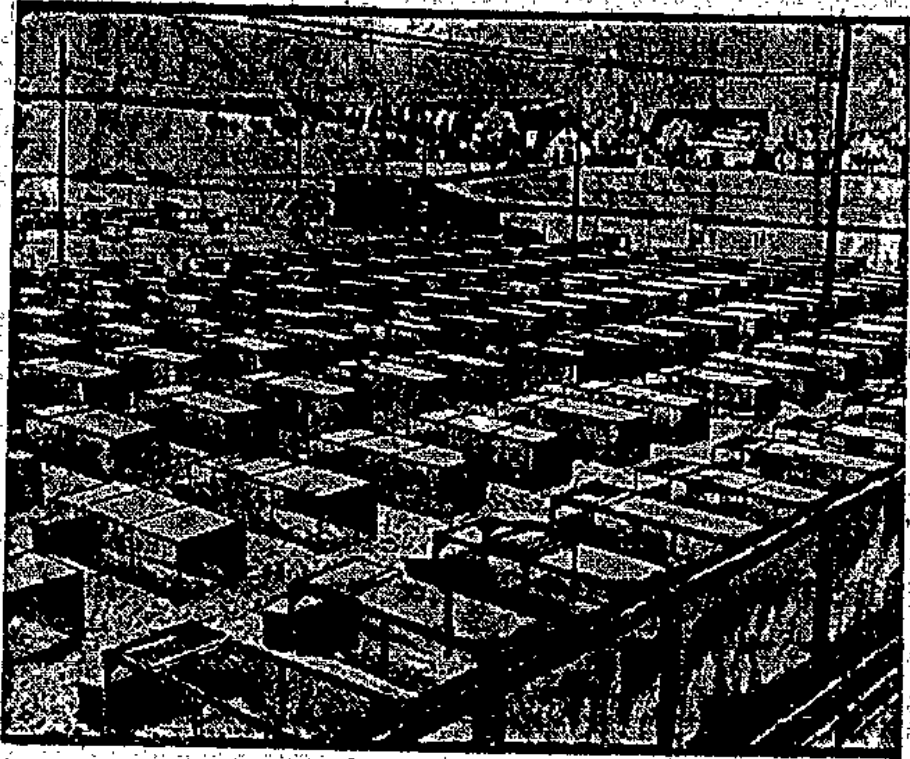
Im Jahre 1908 haben die Niederländer das Land der Bataker mit Waffengewalt erobert. Ueber die Bataker selbst sind die Pflanzler und sonstigen europäischen Ausbeuter, die unter dem Schutz der niederländischen Regierung das Land auslaugen, nicht sehr erbaut. Die Bataker lassen sich nicht so gut ausbeuten wie die Japaner oder Chinesen, sie werden deshalb von den Europäern „Stinker“ genannt. Aber lange kann es nicht mehr dauern und auch die Bataker werden Lohnsklaven sein. Ihr fruchtbares Land, das in zwei Jahren drei Reisernten liefert, ist ihnen geraubt, und was die Wodmassen an ihnen bisher nicht bewirken konnten, wird die Waffe des Hungers schon erreichen. Die in wenigen Jahrzehnten zu Lohnsklaven des europäischen Kapitals gemachten „Wilden“ werden auch sehr schnell die Entwicklung durchmachen, die den europäischen Lohnarbeiter zu einem Kämpfer für eine bessere Weltordnung gemacht hat. Aus den unterdrückten, ausgebeuteten Menschen werden hier wie dort freie Menschen werden, die ihr Schick-



Feuerwehrtübung am Kolosseum in Rom

Ein Wettklettern der Feuerwehrveteranen hielt kürzlich die römische Feuerwehr ab. Übungsobjekt war die 49 Meter hohe Umfassungsmauer des antiken Kolosseums. Unser Bild zeigt einen der Bewerber mitten auf der „Strecke“.

sal selbst bestimmen. Das Erobern und Beherrschen der fremden Länder, das Kolonisieren hat dann aufgehört. Die Wilden, die sehr schnell lernen, sie werden auch bald gelernt haben, daß es nur einen bösen Geist in der Welt gibt, das ist der Geist, der sich anmaßt, andere Menschen auszubeuten.



Während ganze Familien erziehen.

wird für jene, die genügend Geld und noch reichlich darüber haben, in jeder Beziehung glänzend gesorgt. Angesichts der strengen Kälte, unter der gegenwärtig ganz Europa leidet, macht die oben abgebildete Pelzjacke für hochwertige Nerzrasen und Silberfische in Dirlwang in Bayern selbstverständlich die glänzenden Geschäfte. Der Arbeitslose aber erfriert in seiner zerschlossenen Kleidung...

Seelen gestärkt werden durch den Kannibalismus. Der in religiöse Formen verkleidete Mord wird vom Priester vollaufen in dem Glauben, daß der böse Geist, von dem das auserlebene Opfer angeblich besessen ist, gefangen werden muß. In dem Falle, dem der Vortragende teilweise beiwohnen konnte, war der Zauberer von dem bösen Geist besonders überzeugt, denn das geschlachtete Opfer war seine Schwiegermutter.

Das Fangen böser Geister verleiht dem Zauberer große Macht. Je mehr er von diesen bösen Geistern besitzt, desto mehr ist er gefürchtet. Die Zauberer haben also ein gewisses Interesse an den Grausamkeiten, die sie begehen. Nur so ist es zu verstehen, daß nach vor wenigen Jahren der „böse Geist“ auch auf folgende Weise gefangen wurde:

Ein etwa zwölfjähriger Knabe wurde bis zum Hals in Erde eingegraben. Die Nase und die Ohren wurden ihm verstopft. Unter langdauerndem Hohlspokus richtete der Zauberer an ihn die Frage, ob er vom bösen Geist besessen sei. Das verzweifelte Schreien des Knaben wurde fast immer als Bejahung gedeutet.

Nun wurde dem armen Jungen flüssiges Blei in den Mund gegossen, damit der böse Geist gefangen werde, der nun keinen Ausweg mehr hatte, um zu entfliehen. Den bösen Geist aber, der nur in ganz bestimmten blutreichen Körperstellen sitzen konnte, nahm nun der Zauberer aus dem toten Körper heraus und steckte ihn in einen Fetisch.

Der Abscheu, den wir vor solchen Dingen empfinden, läßt uns vergessen, daß noch vor nicht allzu langer Zeit auch in Europa der „böse Geist“ aus lebenden Menschen in ähnlicher

Wie der Vizepräsident des Reichstages sein Dienstmädchen prellen wollte!

Der Vizepräsident des Reichstages, der Volksparteiler Herr v. Kardorff, scheint gemeinsam mit seiner Frau Weibchen der Behandlung seinen Hausbediensteten gegenüber anzuwenden, die so recht den Herrenstandpunkt dieses „deutschen Führers“ kennzeichnen. Sein Vorbild hat er sich wohl in Koste gesucht.

Ein armes Dienstmädchen ist gezwungen, gegen diesen Reichstagsvizepräsidenten zweimal zum Arbeitsgericht zu gehen, um sich die ihm zustehenden 62 Mark Lohn zu erkämpfen. Zur näheren Erklärung der Tatbestand:

Es war in Goslar a. S. in der dortigen Villa des Herrn v. Kardorff. Die Klägerin hatte das dringende Verlangen, sich ihren Pubikopf schneiden zu lassen. Sie hatte deshalb von der Wirtschafterin Erlaubnis zum Ausgang erhalten. Als sie aber, zum Ausgang gerüstet, die Haustür öffnete, widerrief die Wirtschafterin auf Anordnung der Frau v. Kardorff (bekannt als frühere Reichstagsabgeordnete v. Oheimb, die sich immer ausbläst als besonders warmherzige Frauenrechtlerin), die Ausgangserlaubnis. Die Klägerin aber sagte, sie habe sich seit vier Wochen die Haare nicht schneiden lassen, sie sehe schon ganz müll aus, so könne sie in einem hochherrschastlichen Hause nicht herumlaufen; es sei jetzt kurz vor 7 Uhr, um 7 Uhr werde der Friseurladen geschlossen, sie müßte jetzt gehen. Und sie ging.

Als sie zurückkam, wurde sie durch Frau v. Kardorff entlassen. Das Mädchen mußte sofort das Haus verlassen. Für die nächste Nacht bezahlte ihr Frau v. Kardorff das Logis in einem Hotel, dann mußte das Mädchen selbst für sich sorgen. Eine feine Gesellschaft!

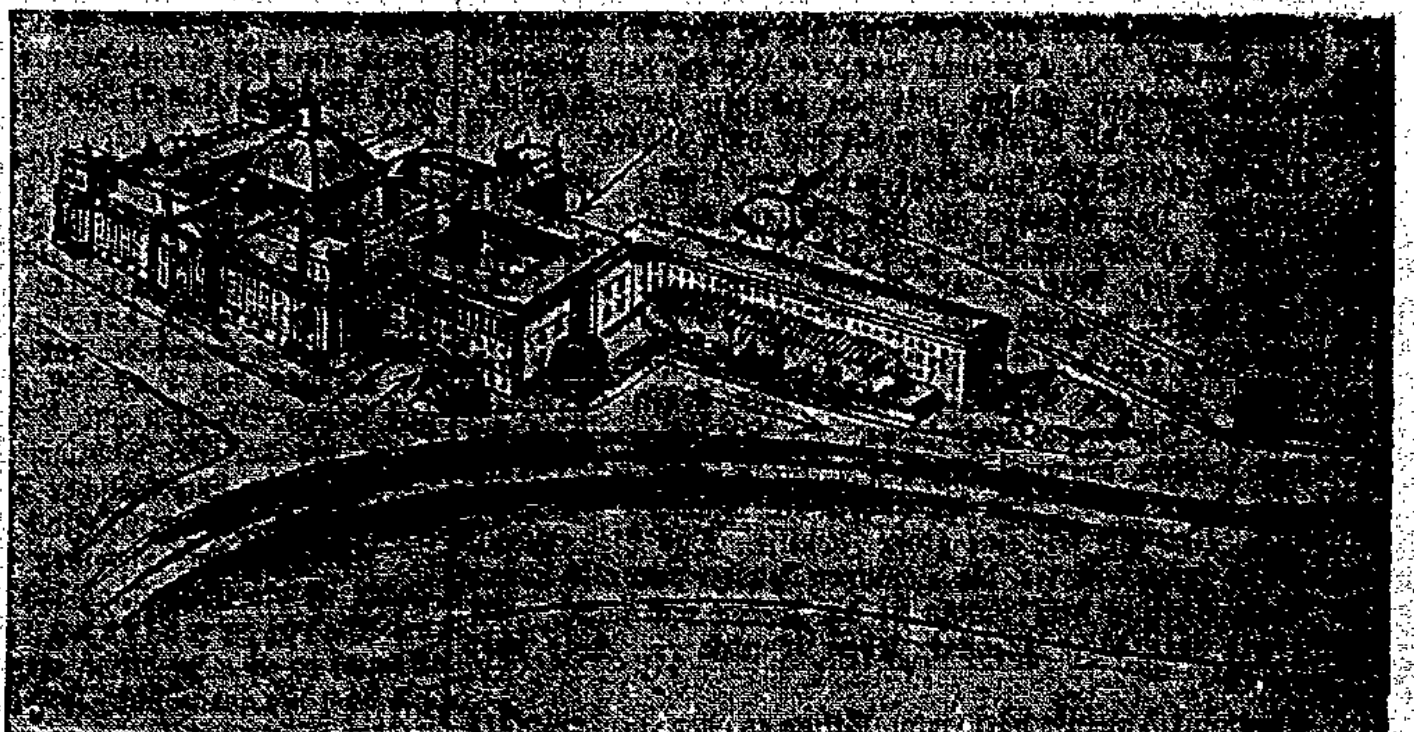
Dieser Vorgang hatte sich im September v. J. abgespielt. Das Mädchen klagte im Oktober wegen fristloser Entlassung, trübsüchlich gegen Frau v. Kardorff, während rechtlich der Ehemann als Arbeitgeber der Hausangestellten gilt. Damals erschien als Vertreterin der Beklagten die Sekretärin des Herrn v. Kardorff. Sie ging einen in 14 Tagen widerrufenen Ver-

gleich ein, wonach die Klägerin ihre Forderung — 62 Mark — erhalten sollte. Der Vergleich wurde nicht widerrufen, aber die Klägerin erhielt auch kein Geld. Wollstreck konnte der Vergleich nicht werden, da er nicht rechtlich bindend für Herrn und Frau v. Kardorff war, denn die Klage war ja an eine falsche Adresse gerichtet.

Also reichte das Mädchen eine neue Klage, diesmal gegen Herrn v. Kardorff ein. Seine Vertreterin schloß einen Vergleich ab, wonach die Klägerin die geforderten 62 Mark und ihre noch im Hause des Herrn v. Kardorff befindlichen Sachen erhalten soll.

Münchmeyer, der deutsche Held

Herr Münchmeyer, der bekannte Borkumer Geistliche, der Krankheiten heilte, indem er die Hand auf die Brust des Opfers legte (natürlich nur bei Frauen), hat sich aus Borkum entfernen müssen, und die völkische Bewegung hoffte schon, daß er ihr nicht mehr schaden würde. Mittlerweile ist er aber in Wiesbaden aufgetaucht. Er hat in einer großen Versammlung verkündet, daß er aus Wiesbaden ein deutsches Bad machen werde, das nur reinen Arieren zur Verfügung stehen werde. Die Fremdenindustrie, die für ihren Profit fürchtet, hat gegen den Terror Einspruch erhoben. Denn ob das Geld aus Frankreich oder aus Deutschland kommt, ist ihr gleichgültig. — Aber vielleicht ist es kein Zufall, daß Münchmeyer sich gerade Wiesbaden zur Verdeutschung ausgesucht hat. Dieser Ort hat bekanntlich den größten Frauenüberschuß in Deutschland. Sucht er etwa neue Bruststellen, auf die er seine Hand legen kann, um Frauen gemüht zu befriedigen...?



Links: Panem et circenses (Brot und Spiele) waren die Mittel im antiken Rom, mit denen der rebellierende Plebs „gebändigt“ wurde. Für Brot hat die herrschende Klasse kein Geld, wohl aber noch für „Spiele“, wie für den Faschingsrummel, der alljährlich vor allem auch in den südlicheren Staaten Deutschlands, mit einem ungeheuren Aufwand inszeniert wird. Unser Bild zeigt eine Aufnahme aus dem diesjährigen Rosenmontagszug in Köln am Rhein: Prinz Karneval. — Rechts: Das Reichstagsgebäude ist zu eng geworden. Ueber die Lösung der schwierigen Erweiterungsbauten des Wallotbaues zerbrechen sich die Architekten noch die Köpfe. Unser Bild zeigt die von Prof. Straumer projektierte Lösung. Die Pfeile deuten den Umfang des Anbaues an.

Der Wind von Osten / Alexis Rabzew

Schiff pfeift und köhnt der Wind. Das Schiffrohr biegt und schlängelt sich. Ueber dem Dnjeſtr herrſcht undurchdringliche Finſternis und am beſſarabiſchen Ufer iſt alles in Todesſtille und Eingenüllte.

Im dichten Köhlicht drücken ſich die Fiſchertähne wie große ruhende Wägel. Dort iſt es noch dunkler.

In der Ferne leuchtet hie und da irgendein Licht auf. Manchmal iſt es, als ob ein runder gelber Fleck die ſeuchten und leeren Ruderlöcher oder das Hinterende eines Rahnes aus der Dunkelheit ausgeſchritten habe. Zwei ſitzen im Kahn. Schwer brennt die Weiße im Winde, das rüſſige Geſicht mit dem langen, grauen Schnurrbart leuchtet dunkelrot auf und die offenen, ſchwarzen Augen eines jungen Knaben bliſſen beim Licht der Weiße.

Am andern ſowjetſtiſchen Ufer lebt noch alles. Mit lautem, tiefen Klang ſchallen die Arſchläge. Und, wenn der Wind ſtärker weht, hört man zuweiſen den Schlägen auch heiteres Lachen.

Da ſragt eine kindliche Stimme kaum hörbar im beſſarabiſchen Köhgebüſch im Kahn:

„Was gibt es dort, Großvater?“
„Dort drüben, mein Kleiner, gibt es ein anderes, freies Leben. Wir leben da nebenan, aber das Leben iſt ganz verſchieden, laſe ich dir, Junge.“

„Und warum arbeiten ſie nachts, Großvater?“

Lange ſchweigt die klangloſe, altersſchwache Stimme. Dann ſchmiegt ſich der Greis näher an den Jungen, man kann ſein Flüſtern kaum vom Säuſen des Windes unterſcheiden.

„Sie arbeiten jetzt nicht, hörſt du; morgen haben ſie einen großen, ſehr großen Feiertag und zu dieſem Feiertag bauen ſie Tribünen... Der Feiertag heißt bei ihnen Oktober... gerade wie der Monat... und die feiern den Tag ihres Sieges...“

Der Wind ändert die Richtung und löſt ſich ſanft nach. Jetzt pfeift er nicht mehr, ſondern ſpielt weich im Gebüſch... und das Flüſtern des Greiſes iſt davon kaum zu unterſcheiden.

„Nicht immer ſtanden hier bei uns dem Ufer entlang die Soldaten. Jetzt aber ſtehen ſie da... Sie ſchnitten unſer Land vom rüſſiſchen Land ab, nur haben ſie es nicht ſtark genug abreißen können... darum ſtellen ſie hier die Soldaten auf. Sie fürchten nämlich, daß ſich die Beſſarabier wieder den ihrigen, dem Oſten anſchließen.“

Ja, mein Kind, ſo ſtanden auch im vorigen Jahr hier die Soldaten. Es war unter ihnen einer, den man, glaube ich, Pawlo nannte. Sein Vater muß ein herumziehender Muſiker geweſen ſein, denn er ſpielte mit großer Geſchicklichkeit auf ſeinem Dudelſack. Und wegen ſeiner ſchönen Geſänge hatte ſich ein Mädchen in ihn verliebt.

Da kam einmal ein hoher Herr, ein Goſpodar, zu uns, und prüfte überall die Ordnung. Man ſuchte die Unzufriedenen heraus und ſtedte ſie in die Gefängniſſe. Viele von ihnen wurden nach Jilawa und Doſtana geſchickt. Und dem hohen Herrn gefiel das Mädchen, das den Soldaten Pawlo liebte.

Der Goſpodar erblickte einmal die Chriſtja — ſo hieß das Mädchen — als die vom Jahrmarkt kam und einen neuen himbeerfarbenen Kittel an hatte. Schön war ſie mit dem goldenen Sorten auf dem himbeerfarbenen Grund... und der noch von ihrer verſtorbenen Mutter geſtickten Schürze... Da drehte der Goſpodar ſeinen Schnurrbart und ſein mißweiches Geſicht — er puderte ſich morgens und abends — leuchtete auf. Er winkte ſie zu ſich:

„Komm heute abend zu mir,“ ſagte er, „du wirſt da Wäſche abzuholen haben.“

Und er lächelte ſcherzend und drehte ſeinen Schnurrbart.

Chriſtja verbeugte ſich ſchweigend und eilte davon.

Als am Mittag Pawlo, der von der Waſche abgelöſt, zu ihr kam, erzählte ſie ihm alles.

„Ich werde dem gepuderten Hunde die Kehle durchſchneiden, mag er nur etwas anfangen... denke gar nicht daran, zu ihm zu gehen. Ich weiß ſchon, was er für Wünſche im Kopfe hat.“

Und Chriſtja ging nicht zum Goſpodar.

Es war gerade derſelbe Feiertag am linken Ufer, der auch morgen bevorſteht. Der Morgen war klar und über dem Dnjeſter war Stille, nicht, als ob es Herbst wäre.

Drüben feierte man. Die Muſik ſpielte, die roten Banner flatterten hoch, das ganze Dorf ſchwebte in grün und im Flaggenschwund. In der Mitte ſtand eine hölzerne Tribüne, Bauern und Soldaten drängten ſich davor und hörten aufmerkſam zu. Auf der Tribüne meſſelten die Redner, bald ein Soldat, oder, wie ſie drüben heißen, Rotarmist, bald ein Kommandant, bald ein alter Bauer oder ein junger Bewohner. Man ſah, daß ſie alle mißfühlten, mißſprachen und mit frohem Geſicht zuhörten.

Und an unſerem Ufer begann die Unruhe ſchon am frühen Morgen. Das Volk wurde in die Hütten hineingejagt und die Soldaten, die nicht gerade Waſchdienſt hatten, wurden in den Baracken eingesperrt. Am Ufer gingen lauter Offiziere herum und ſahen mit ihren Gläsern auf das andere Ufer. Dort hatte man ſie wohl geſehen, denn plötzlich ertönten alle Trompeten und friſch und froh erklang die „Internationale“, wie man dort jenen Geſang nennt.

Kaum ertönten die erſten Klänge, als es hier der Obrigkeit zu heiß wurde. Die Offiziere wandten ſich zu den Bauernhütten und winkten müden, mit den Händen herumſuchtend, damit man ſofort die Fenſter zumache und nicht zuhöre.

Und die Hütte Chriſtjas liegt gerade am Ufer in der erſten Häuserreihe. Das Mädchen ſiſt am Fenſter und blickt zum anderen Ufer. Hinter ihr ſteht auch Pawlo, der ebenfalls gegen den Fluß ſchaut. Wie er an dieſem Morgen in ihre Hütte ſchleichen konnte, weiß ich nicht.

Sie ſehen also alle nach drüben, da kommt die Menge mit den roten Bannern und mit Muſik. Alle gehen zuſammen, Militär und Volk, ohne Unterſchied. An der Spitze ein großes geſticktes Banner, auf zwei Stangen getragen. Die eine Stange hält ein Kommandant und die andere ein Mädchen mit rotem Kopftuch. Und alle wie eine große Familie. Das Lied erſchallt heiter und immer ſtärker, die Poſaunen ſpielen und alle ſingen. Da blickte Chriſtja dem Pawlo in die Augen und ſagte: „Ach, wenn wir dort, mein Liebſter, leben könnten... Wie ſchon es dort iſt!“

Aber auf einmal hört man Stimmen vor dem Fenſter. Chriſtja ſieht hin... und erblickt. Es iſt der Goſpodar mit zwei Offizieren. Der Goſpodar lächelte, wie er auf der Landſtraße lächelte, als er ſie zu ſich winkle.

Ein Offizier ſchlägt mit ſeiner Peitſche wild gegen das Fenſter:

„Du Menſchenſohn! Warum ſchließt du nicht das Fenſter wie es befohlen iſt?“

Chriſtja hatte noch keine Zeit, zu antworten, als der Goſpodar die Geſtalt Pawlos erblickte. Er wurde grün vor Zorn und konnte kein Wort ſprechen. Endlich bildete er ſich zu ihrem Ohr und ſchrie:

„Warum biſt du geſtern nicht gekommen! Wenn du heute nicht kommſt, werfe ich dein Wägelchen in die Gherla!“

Die Gherla, mein Kind, iſt ſüdrichterlicher als ein Kerker. Die Steingruben ſind es, hinter den Solatenbaraden. Es ſind ſchmale und kleine Gruben, ſo klein, daß ein Menſch in ihnen weder ſtehen noch ſitzen kann, nur gekrümmt liegend geht er hinein. Wenn einer den Goſpodar erzürnt hat, muß er einen ganzen Monat oder noch länger in der Gherla liegen. Der Ausgang wird mit Steinen vermauert. Einmal wöchentlich bekommt man dort etwas rohen Kukuruz zu eſſen und einen Krug Meſſer zu trinken. Schönes Leben, was? ... Lezten Sommer ſind zwei geſtorben. Darum weinte auch Chriſtja, weil ſie um das Leben Pawlos fürchtete. Lange ſahen ſie in der Hütte, das

Mädchen ſtarrte dem Soldaten etwas ins Ohr und wollte ſie die ganze Zeit zu etwas überreden.

Pawlo verließ die Hütte und ging in ſeine Baracke, er mußte nachts wieder auf Waſche ziehen.

Es wurde ganz dunkel, wie ſieht, und begann zu regnen. Die Leute ſaßen in ihren Häuſern. Es war ſtill im Dorfe, nur der Regen machte ein einſchläferndes Geräuſch. In dieſer ſchwarzen Nacht verließ Chriſtja ihre Hütte mit einem Blindelchen, als ob ſie eine kleine Reiſe machen wollte. Der Wind hinderte ſie am Gehen. Sie aber beugte ſich nach vorn und lief ſchnell zum Ufer hinab.

Der Wind reißt und ſchlittet ihre Haare, ihr Händchen wurde ganz naß, und ſie zitterte vor Kälte. Aber ſie erreichte ſchnell die erhöhte Stelle, wo Pawlo auf Waſche ſtand. Er erkannte ſie, rief ſie nicht an und nahm ſein Gewehr auch nicht von der Schulter herunter. Es iſt klar, daß Pawlo ſie dort in dieſer kalten, ſeuchten Nacht erwartete.

Sie umarmten ſich und ließen beide ins Köhlicht hinein. Sie luſchten einen dort verborgenen Kahn und ſtiehen vom Ufer ab. Der Wind drehte die Ruder in ihren Händen — der Kahn ſchweifelte entſetzt. Die Wellen ſchlugen gegen die Seiten des Kahns, das Schiffrohr ſtürzte die Bewegung nach vorn. Schließlich gelang es Pawlo, den freien Strom zu erreichen.

Der Kahn verſchwand in der dunklen Nacht... Erſt ſpäter erfuhr man im Dorfe, daß ſie das andere Ufer erreicht hatten... Somjetrußland. Dort blieben ſie, um im freien Lande zu leben

Sie ſitzen warm!



Roske am Mittelmeer



Müller am heimlichen Feuer der stillen Koalition!

„Worte“ und „Gedanken“

vom kommenden Krieg

In ſelben Jahre, faſt am ſelben Tage erſchienen zwei Bücher. „Gedanken eines Soldaten“ — in Deutſchland. „Worte des Soldaten“ — in Frankreich. Der Verfaſſer der „Gedanken“ iſt Generaloberſt von Seekt, der Verfaſſer der „Worte“ Marſhall Joſch. Das Zuſammentreffen des Erſcheinens dieſer zwei Bücher iſt durchaus kein Zufall, vielmehr ein charakteriſtiſches Zeichen der heranannahenden Kriegsgefahr. Eine der Bedingungen der Kriegführung iſt für den Imperialismus die ideologiſche Beeinflußung der Maſſen. In beiden imperialiſtiſchen Staaten hat das Bedürfnis der Maſſenmilitariſierung dieſe für die breitſte Deſſentlichkeit beſtimmten Werke hervorgebracht.

Es iſt lehrreich, die beiden Bücher zu vergleichen. Ueber- raſchend iſt nicht die Verſchiedenheit, die aus den durchaus verſchieden gearteten Perſönlichkeiten der beiden militäriſchen Autoritäten, aus der Verſchiedenheit des ſiegreichen und des geſchlagenen Militarismus allzu leicht erklärlich iſt. Ueberrachend iſt vielmehr die weitgehende Uebereinstimmung zwifchen Seekts „Gedanken“ und Joſchs „Worte“. Ueberrachend und überaus lehrreich. Sie zeigt die internationale Natur des Imperialismus anſchaulicher als viele grundsätzliche Erörterungen. Und dies um ſo krasser, je entſchiedener und pathetiſcher die beiden Generale den nationalen Charakter ihrer Lehre betonen.

★

Politik und Krieg. Seekt wie Joſch betonen den Vorrang der Politik, des Staates vor dem Militär. Sie ſind beide Vertreter des modernen Imperialismus und nicht einer engen, militäriſchen Kaſte. D. h. ſie ſind klug genug, um die führende Rolle des Finanzkapitals, das den Staat beherrſcht, nicht in Zweifel zu ziehen. Aber Seekt verlangt vom Staat, daß er dem Heer „volle Freiheit in ſeiner Entwicklung und in ſeinem Eigenleben gibt“. Und Seekt iſt dafür, daß das Heer dem Staat dient. Warum? Seekt ſchreibt: „Das Heer dient dem Staat, nur dem Staat, denn es iſt der Staat“ (S. 2. S. 116). Sehr ähnlich beſtimmt Marſhall Joſch die Beziehungen zwifchen Heer und Staat:

„Die Beziehungen zwifchen Politik und Krieg waren ſchon früher zu eng, als daß dieſe beiden Mächte ſich hätten ignorieren können. Sie werden jeden Tag noch enger; ebenſo wie eine Regierung im Frieden nur eine Politik beſorgen kann, die ihrer militäriſchen Lage entſpricht (!), ſo muß auch ein Heer, wenn es in den Krieg zieht, nur eine Taktik und ein Verhalten haben, das der vom Staat bis dahin beſolgte Politik entſpricht.“

Obſchon das Buch von Joſch augenſcheinlich eine Auswahl aus ſeinen Schriften und Reden iſt, iſt es dennoch nicht immer leicht, die politiſch wichtigen Gedanken herauszufinden. Denn Seekt iſt ein ſyſtematiſcher Denker, Joſch ein Rhetor. Seekt iſt nüchtern und zyniſch, Joſch ſentimental und pathetiſch.

Und trotzdem: dieſelben Gedanken! Der Hauptgedanke bei Seekt iſt die Einſtellung der Industrie und Technik auf Krieg, die Volkswaffenung, die Militariſierung der Nation. Kommt es aber zu dieſen weſentlichen Fragen, dann verwandelt ſich auch der franzöſiſche Feldherr aus einem ſentimentalen Feſtredner in einen nüchternen und exakten Soldaten:

„Die induſtrielle Macht allein ermöglicht es anzugreifen. Schwäche zwingt zur Defenſive, im ſelben Maße als die Zahl der Soldaten.“

Joſch iſt in ſeinem Element, wo es ſich um die konkreten Fragen der Kriegführung handelt. Sein Buch hat den Zweck, den imperialiſtiſchen, offeniſiven Geiſt in der franzöſiſchen Bevölkerung zu wecken, zu ſtärken. Haupturſache für ihn iſt der Angriff. Strategie und Taktik ſind nur Formen des Angriffs. Seekt und Joſch ſind ſich über den Charakter des modernen Krieges vollkommen einig.

Seekt: „Der Feldherr kennt kein anderes Kriegsziel als das eine, die militäriſche Vernichtung des Feindes.“ (S. 65.)

Joſch: „Der moderne Krieg ſeit Napoleon nimmt alle zur Verfügung ſtehenden Mittel ohne Einſchränkung in Anſpruch. Er kennt nur ein Argument: den Gewaltakt.“

„Erſt nachdem der Feind in der Schlacht niedergelchlagen und durch die Verfolgung das Werk zu Ende gebracht wurde, wird mit ihm diſkutiert.“ (Joſch, S. 144-195.)

Joſch verweilt wiederholt bei dem Vernichtungskarakter des modernen Krieges. Man ſieht, daß es ihm dabei nicht auf eine geantliſche Spielerei, ſondern auf die geiſtige Vorbereitung der Bevölkerung zum Zukunſtkrieg ankommt.

Die nüchternen analytiſchen Feſtſtellungen, die vom breit dahinfließenden Redestrom der Phraſen über Vaterland, Heimatliebe, Pflichtgefühl usw. ſo kraß abſtechen, enthalten die Antündigung des ſchonungslos blutigen Charakters der kommenden imperialiſtiſchen Kriege.

„Der moderne Krieg kennt, um ſein Ziel zu erreichen, d. h. ſeinen Willen dem Feinde aufzujwingen, nur ein Mittel: die Zerſtörung der organiſierten Kräfte des Feindes.“ (S. 218.)

Wohlgemerkt, der organiſierten Kräfte! Das heißt die Uebertragung des Krieges vom Schützengraben auf die Induſtriezentren des feindlichen Landes ein.

„Der Zweck des Krieges iſt die Bereicherung der Nation.“ (Joſch.) Sehe an Stelle der Nation die Bourgeoiſie und die Begriffsbeſtimmung von Joſch wird richtig. „Der Soldat iſt der bewußte Verteidiger der nationalen Sache“, d. h. der Bereicherung der Bourgeoiſie. Man ſieht, Joſch iſt nicht „nur“ Soldat. Er verherrlicht nicht nur die militäriſche Kunſt „an ſich“, ſondern auch den Imperialismus, in deſſen Dienſte er ſteht.

Das Büchlein von Joſch iſt zu einem billigen Preiſe mit dem Zweck herausgegeben worden, als Maſſenſchrift verbreitet zu werden. Es wird von den franzöſiſchen Arbeitern nicht geleſen werden; auch von den Bauern nicht, die Joſch in begeiſterten Tiraden als die „nationale Kraft“, d. h. als die große Reſerve für die imperialiſtiſche Millionenarmee anpreiſt. Dagegen wird das Buch zweifellos von vielen Kleinbürgern gekauft und geleſen werden. Seine Wirkung in der Richtung der militäriſtiſchen Umnebelung der Köpfe wird angeſichts der Gloriole, die dem Namen Joſch in Frankreich umgibt, keine geringe ſein. Für uns iſt es als Dokument in Verbindung mit den Seektſchen „Gedanken eines Soldaten“ von Bedeutung. In der Tat, dieſe „Worte“ von Joſch ſind der treue Ausdruck der „Gedanken“ von Seekt. „Worte“ und „Gedanken“ — zwei Kommentare zu einer und derſelben Politik: Der Vorbereitung eines kommenden neuen Völkergemeinſchaft bis zur Vernichtung des Feindes“. Das Proletariat hat aus ihnen die Abſichten des Weltimperialismus zu erkennen und das Rezept der Imperialiſten, die Vernichtung des Feindes, im Klassenkrieg zu beſolgen.

A. Fried.

Oberschlesien Der Provinzialbankstandal

Sozialdemokrat Gyrus deckt alles — dem Landeshauptmann wird doch das Vertrauen ausgesprochen

Die Dienstagssitzung des Provinziallandtages nahm folgenden Verlauf: Der Erziehung einer Ruhegeldklasse für Angestellte und Arbeiter der Provinz wurde zugestimmt. Die kommunistische Fraktion forderte, daß die Beiträge zu neuen Gehältern durch die Unternehmer (Kommunen) getragen werden. Der Antrag wurde von den Bürgerlichen abgelehnt. Der Antrag, daß auch die über 50 Jahre alten Arbeiter in den Genuss der Ruhegeldklasse kommen, wurde gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. Bei der Entschliessung des Provinziallandtages, von Reich und Staat Mittel zur Verringerung der Notlage in Oberschlesien zu fordern, rechnet Genosse Tunkel scharf mit den Zentrums- und deutschnationalen Demagogen ab. Er schilderte die Notlage der Kleinbauern, Landarbeiter und Industriearbeiter. Hier ist Hilfe notwendig und nicht bei der Großindustrie und den Großagrarier, für die Zentrum und Deutschnationale offen eintraten. (Wir werden später das Stenogramm in dieser Frage der Öffentlichkeit zur Kenntnis geben.) Hier sei nur noch bemerkt, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Klawisch in einer der Landarbeiter tief herabsetzenden Form die Großagrarier in der Frage der Mißhandlung verzeibliche. — Für den Bau eines Tuberkulosegefährdetenheims eine Million zu bewilligen, wurde zugestimmt. Einem Antrag des Genossen Wiedera, auch bei notwendiger Weiterbehandlung seitens der Provinz die Kosten zu übernehmen, stimmten die Bürgerlichen und Sozialdemokraten nicht zu. Eine feine „Sozialpolitik“!

Vermögensüberichten und Voranschläge für die Provinzial-Versicherungsanstalten wurden ohne größere Debatte angenommen. Bei der Bewilligung von 20 000 Mark Baugeld-Bürgschaft für den „Guten Hirten“ in Witten wurde seitens der Kommunisten die Ablehnung erklärt. Die schon in der „Arbeiter-Zeitung“ vor einiger Zeit gebrachten Artikel dürften den Lesern genügend Einblick in die Verhältnisse des „Guten Hirten“ gegeben haben.

Genosse Gyrus begründete darauf die von uns bereits veröffentlichte Entschliessung, die sich

gegen neue Schließungen von Eisenbahnwerkstätten

wendet. Ullsra versprach sich nichts von dem Antrag, will ihn aber doch aufstimmeln. Wahrscheinlich schloßert doch die Angst vor den Arbeitern dem Zentrum in den Gliedern. Der Antrag wurde angenommen. Die kommunistischen Entschliessungen über Hauszinssteuer und Nachfahrwege (ebenfalls bereits veröffentlicht) wurden abgelehnt.

Mittwoch-Sitzung

Heute ist Mittwoch. Mit Bangen sehen der Landeshauptmann und auch andere Personen dem Ende entgegen. Wann ist das Ende? Um 10 Uhr sollte die Plenarsitzung stattfinden. Eine Nervosität ohne gleichen herrscht im Landeshaus. Fortwährendes Umwerfen von festgelegten Sitzungen. Nicht das Plenum, sondern der Vorkonferenz trat um 11 Uhr zusammen. Nachdem trat die Finanzkommission zusammen. Ullsra sprach, das Vertrauen zur Provinz gehe verloren, wenn es nicht gelingt, in geeigneter Weise die Bankaffäre zu erledigen. Der Landeshauptmann legte nachfolgende „Entschliessung“ vor mit der Bitte um einstimmige Annahme:

Der Provinziallandtag hat von dem Bericht des Landeshauptmanns vom 30. Januar 1929 Kenntnis genommen.

Nach eingehender Prüfung des Berichts erachtet er die gegen den Landeshauptmann und den Staatssekretär a. D. Woeste, den Leiter der Provinzialbank erhobenen Angriffe als völlig haltlos.

Insondere ist er zu der Überzeugung gekommen, daß weder eine Schädigung der Bank durch die Bankbeamten noch eine Verschleuderung von Bankgeldern, noch eine Bilanzfälschung erfolgt ist.

Alle Parteien, selbst das Zentrum, sprachen sich dagegen aus, nur die Sozialdemokraten erklärten, diese Entschliessung annehmen zu wollen!!! Dieser kann keine Partei mehr sinken! Die kommunistische Fraktion legte einen Antrag in der Kommissionsitzung vor, in dem es u. a. heißt:

Wir beantragen daher, der Provinziallandtag wolle beschließen: Einen von dem Vertrauen des Provinziallandtages getragenen Untersuchungsausschuß einzusetzen, in welchem Vertreter aller Parteien des Provinziallandtages vorhanden sind, der sofort seine Arbeit aufzunehmen hat und in der nächsten Sitzungsperiode des Provinziallandtages Bericht zu erstatten hat.

Beschlußfassung darüber im Plenum. Ja, wann? Noch sitzen Fraktionen und Kommissionen zusammen.

Um 2 Uhr nachmittags wurde endlich die Plenarsitzung eröffnet. Tagesordnungspunkt:

Provinzialbankstandal in Oberschlesien.

Die Tribünen trotz Eintrittskarten bis auf den letzten Platz besetzt. Referent: Zentrumsmann Tausche. Seine Ausführungen geben das wieder, was schon die Rechtfertigungsdruckschrift mittelte. Nichts war irgend von Bedeutung zur Aufklärung des Falles, weil der nun einmal nicht so lag, wie es die Provinz schilderte. Zum Schluss verlas der Referent noch die beiden Entschliessungen.

Die Debatte beginnt. Ullsra gibt zu, daß die Öffentlichkeit mit Spannung die Aufklärung erwartete. Er selbst hat aber in dieselbe Herbe wie der Referent, und schweigt sich über Tatsächlichkeiten aus. Ullsra wirft die Frage der Mitschuld der Leiter auf und verneint sie. Er schreit wie ein auf den Schwanz getretener Hund nach der Pressezensur. Der Deutschnationale v. Wabnitz stellt fest, daß die „Oberschlesische Tageszeitung“ nicht offizielles Organ der Deutschnationalen sei (!). Als er dabei andere Zeitungen zitiert und sich verspricht und sagt:

„Vorwärts“, Organ der Deutschnationalen,

erfolgt großes Gelächter und Hinstürzen der kommunistischen Fraktion: „Sie haben gar nicht unrecht.“

Hierauf ergreift Genosse Gyrus das Wort und erklärt, daß die zweite Kommission sich vier Stunden mit dieser Frage beschäftigt habe. Er wendet sich scharf gegen die vom Zentrum geforderte Vertrauenskundgebung und räumt auch mit der Demagogie der Deutschnationalen auf. Ebenfalls weist er auf die Sozialdemokraten hin, die bisher kein Wort über den Provinzialbankstandal gebrachten haben. Zur Sache selbst sagt Genosse Gyrus: Der Leiter der Provinzialbank ist der 29 Jahre alte Sohn des Zentrumministers Steiger, das hat der Referent verschwiegen. Protektion, nicht Qualität waren die Unterlagen zur Anstellung von Steiger. Genosse Gyrus verlangt Antwort, ob die Bilanz fälschung gefälscht war, und erklärt, Beweise zu haben, daß Gelder, die der Bank nicht gehörten, als Vermögenszuwachs bezeichnet wurden. Der zuständige Buchhalter weigerte sich, diese Bilanz zu veröffentlichen. Bei den Spekulationen deckten reiche Schwiegersöhne die Ausfälle, so daß man um eine Schädigung der Bank nicht herumkam. Wie aber, wenn keine reichen Schwiegersöhne wären? Es traf auch nicht zu, daß, wie die Denkschrift sagt, volle Sicherheiten für diese Spekulationen vorhanden gewesen sind. Die Fraktion wendet sich scharf gegen die Spekulation und fordert eine Bezahlung, die Spekulationen nicht möglich macht.

Der Produktiv Welzel schließt eine Lebensversicherung mit dem Leiter, dem Bankdirektor Steiger, ab. Die Provinz teilen sich beide. Welzel erklärte, sichbühnen nur Kredite der Provinzialbank zu verweigern, wenn die Kreditgeber nicht bei ihm versicherten.

Keine Bewerber um Kredite wurden abgewiesen.

Die Gratistieferungen von Kunstmarmor, Teeservicen usw. sind zum mindesten Wertwürdigkeiten, die unbedingt genauer Aufklärung bedürfen.

Die kommunistische Fraktion wandte sich auch scharf gegen das Spielsystem der Provinz gegen Angestellte, um dadurch die Gewerksleute zu finden. Viele von Angestellten wurden widerrechtlich geschlossen. Vier Beamte bzw. Angestellte wurden entlassen, ohne daß eine Schuld, als Gewährsmann zu gelten, vorliegt. Genosse Gyrus fordert scharfste Aufklärung mit dem Mißbraucher.

Die Polnische Partei gibt eine lahm e Erklärung ab. Gyrus von der SPD.

steht sich schließend vor die Provinzialverwaltung wie immer! Es gibt, das sei hier nochmals erwähnt, keine Schandtat, die die SPD in der Provinz nicht decken würde. Mit etwas Theatermoral glaubt Gyrus den Standal zu decken. Gyrus befreit jedwede Fühlungnahme in der Angelegenheit der Provinzialbank mit Benneke oder dem Spitze Blumenzweig.

Der Landeshauptmann Pantel glaubt mit Mädchen die Sache aus der Welt zu schaffen. Eine ganze Reihe Redner schlossen sich demgegenüber für oder wider die Auffassung der kommunistischen Fraktion oder der des Zentrums an. Eine Klärung brachte die Plenarsitzung nicht. Genosse Wylska legte noch grundräßig die Stellungnahme der kommunistischen Partei zu den bürgerlichen Korruptionserhebungen dar. Dann wurde, ohne daß der Wille zur Klärung von bürgerlicher Seite gezeigt wurde, eine Resolution von Bürgerlichen und Sozialdemokraten angenommen, die trotz alledem dem Landeshauptmann das Vertrauen ausspricht.

Damit war die Plenarsitzung beendet. Donnerstag Fortsetzung.

Hindenburg

Jungarbeiter wird vom Antreiber gewürgt

Gebirgswald-Grube. Des öfteren beleuchteten wir an dieser Stelle die brutale Behandlung der Arbeiter durch die Beamtenmeute der Vorläufigen Verwaltung. Der Oberhauer Fijel hatte einen jungen Kasper namens Schmidt gewürgt und gestochen, weil er als dreizehnter Mann auf einer Etage, wo es auch stark einregnet, nicht einfahren wollte. Ein anderer Arbeiter, der sich die Mißhandlungen durch den Oberhauer nicht weiter ansehen konnte, feuerte den Schmitt mit einem Zurschandenmarsch gegen die Mißhandlungen wehren sollte. Der kampflustige Oberhauer Fijel meldete auch diesen Arbeiter dem Direktor, und der Arbeiter wurde fristlos entlassen. Der Arbeiterrat wird sich noch mit dieser Sache beschäftigen müssen.

Der Oberhauer möchte wissen, wenn er auch nur als Vertreter die Aussicht bei der Seilschneiderei gehabt hätte, daß es gegen die Bergpolizeiverordnung ist, dreizehn Mann auf einer Etage einzuhängen. Er muß auch wissen, daß wir nicht mehr in dem Zeitalter der Selbstlosigkeit leben. Wenn es kein Gesetz gibt, das den Arbeiter vor Gewalttätigkeiten schützt, werden wir Arbeiter uns schon mit unseren Fäusten verteidigen müssen.

Die Belegschaft hatte schon des öfteren den Antrag gestellt, die Schale abzudichten. Die Betriebsräte hatten den Antrag bei jeder Sitzung der Verwaltung unterbreitet, doch die Mängel wurden nicht beseitigt. Sparmaßnahmen, die sich gegen die Arbeiter richten, im Interesse des „geheiligten“ Profits liegen, sind lässliche Erscheinungen.

Rundfunk-Programm

Montag, 18. Febr. 16: Gleiwitz: Lesestunde. W. Adler: „Das andere Land“. — Hilde Jellen: „Oberchlesische Bilder“. • 16:30: Konzert. Funkkapelle. Kompositionen von Jean Gilbert. • 18: Studentat Nomat: Neue Wege der höheren Mädchenbildung. — Rektor Ernst: Die Einbildungskraft und ihre Auswirkung. • 18:30: Rud. Bille: Wege zur Musik. Vom musikalischen Hören und Genießen. • 19:25: Dr. Braun: Die drei Stufen der Arbeit. • 19:50: Dr. Joff: Berichte über Kunst und Literatur. • 20:15: Balladen von Robert Schumann. A. Fiedler (Bariton). • 21:15: Gleiwitz: Musikonzert des Heiteren Oberchlesischen Funk-Quartetts. • 22: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktioneller Anfragen.

Dienstag, 19. Febr. 14:35: Rinderstunde. • 16: W. Schimmel-Gallenau: Breslauer Bilderbogen. • 16:30: Konzert. Funkkapelle. Witw.: Fdm. Sozial (Tenorbariton), K. Otto (Fagott). • 18: Aus Gleiwitz: Redakteur Giers: Lebendige oberchlesische Urzeit. • 18:30: Deutsche Welle: Französisch für Anfänger. • 19:25: Alex. Rungel: Entwicklung und Entaltung schlechter Dichtung. • 19:50: W. Schwarz: Kunstsaatgaben der Friedenszeit. • 20:15: Florizel von Keuler zeigt. Witw.: Udo Dammert (Klavier). Sängler-Kreuzer: Variationen über das Thema „Der harmonische Großhändler“. — Tschailowsky: Vier charakteristische Tänze aus der Suite „Der Rusenader“. — Brahms: Scherzo Es-moll für Klavier. — Nationaltänze. — Bagatin: Variationen auf der G-Saite. — Bagatin: Ruler: La Campanella. Glöckchen-Rondo. • 21:30: Empfangserner Stationen. • 22: Mittel. des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer.

Mittwoch, 20. Febr. 15: Baderstunde. • 15:45: Jugendstunde. Spielbar der Schlesischen Funkstunde. • 16:30: Gleiwitz: Unterhaltungsmusik. Fühler-Verein, Gleiwitz. • 18: Prof. Dr. Hinge: Die Ausstellung: Das Jugendtum in der Geschichte Schlesiens. • 18:30: Deutsche Welle: Französisch für Fortgeschrittene. • Funkredaktion: Briefkasten. • 19:25: W. Horwitz: Die Gesellschaftsformen in Handel und Industrie. • 19:50: Martin Darge: Bild in die Zeit. • 20:15: Herr Lambertier (Sänger). Drei Hörbilder von V. Verneuil. Ver.: Germaine; Maurice. • 21:30: Junoslawische Volkslieder. Wilm. Kujel (Bariton). • 22: Aus Berlin: Chöre: Der Kaiser. Vorkurs: Vorkurs: Vorkurs: Vorkurs. • 24: Breslau: Nachkonzert. Witw.: Ino Wimmer vom Schauspielhaus, Funkstunde.

Donnerstag, 21. Febr. 10:30: Schulumstunde. Oberlehrer Stein: Die Gruppe der Solblasinstrumente. • 16: Gleiwitz: Elternstunde. Schratz Fuß: „Unterrichts- und Erziehungsfragen unter besonderer Berücksichtigung der oberchlesischen Verhältnisse“. • 16:30: Unterhaltungskonzert. Witw.: Curt Beder (Kello), Funkkapelle. • 18: Chöre: Der Strohmann. Wirtschaffliche Zeitfragen. • 18:25: Vorkurs: Deutsche Kulturgeschichte in Polen. • 19:25: Max Kullert: „Die Wägel von Betriebsverletzungen“. • 19:50: Englische Volklieder. • 20:15: Heitere Abendunterhaltung mit Joseph Maul. Witw.: Funkstunde. • 22:30: Langmuß der Kapelle Charles Nomat. • 24: Breslau: Nachkonzert. Witw.: Ino Wimmer vom Schauspielhaus, Funkstunde.

Freitag, 22. Febr. 16: Paula Freund: „Praktischer Nachmittag. Wie gestalte ich meinen Umgang? Rückensattel“. • 16:30: Kammerkonzert. • 18: Emal Frühlich: „Heiteres und Nachdenkliches zum Winterport-Wochenende“. • 18:15: Gleiwitz: Stegmund Reis: „Der Kaufmann in der Literatur“. • 18:40: Armin L. Wegner liest seine Novelle „Die Schiene“. • 19:10: Geh. Reg.-Rat Dr. Humann: Der Strafvollzug von morgen. • 19:35: Handelslehrer Koch: Die Prozent- und Zinsrechnung. • 20: Fünfte Singstunde. Ausj.: Fritz Böde. Rundfunk-Singstunde. • 21: Frankfurt a. M.: G. Loch: Bunte Suite für Orchester (Uraufführung). • 21:25: Armin L. Wegner: Der Reporter durchstreift die Zeit. • 22: Reichs-Zeitung.

Sonnabend, 23. Febr. 15:45: Baderstunde. • 16:15: Unterhaltungskonzert. Funkstunde. • 18:25: Eperanto. • 18:35: Revue: „Was der Jugend? Ausj.: Edeltraud Romberg (Mutter), Heinrich Chamrad (Sohn Kurt), Maria Buchholz (Tochter Irene). • 19:20: Einführung in die Rechtschreibung. • 19:50: Vier junge Menschen unterhalten sich über die Zeit. Es sprechen: Eric Arbeiter, eine Handlungsgehilfin, eine Studentin. • 20:15: Orchesterkonzert. Mozart: Div. „Titus“. — Halevy: Romanze der Keesa a. d. Oper „Die Äidin“. — v. Flotow: Fadelary. — Mascagni: Intermezzo aus „Freund Fritz“. Romanze der Santuzza aus „Cavalleria rusticana“. — Borodin: March a. d. Oper „Fürst Igor“. — Joff: Seguidilla a. d. Oper „Carmen“. — Rode: Tarantelle. — Elgar: Kaiser-Marsch. Jubel-Kaisermarsch. Ausj.: Erhard Weiß (Sopran). Schel. Wilhelmsonne. • 22:30: Langmuß des Funk-Zeitungshörers.

Einmalige Angebote!

nur in den angegebenen Mengen, Größen und Beschaffenheit zu haben

2x2 gestrickte, plattierte Herren-Socken 45 Pl.
Hagana, glatt. Paar 28 Pl.

Schwarze und farbige, sehr echt Mako- und Makolane Damen-Strümpfe teilweise mit kleinen Feiern mit Doppelsohle, Hochferse u. Nahl Paar 68 Pl.

Einige 1000 große Rollen schwarzes und weißes, 4 faches Maschinen-Obergarn 39 Pl.
große 1000 Meter-Holzrolle Stück

Beim Transport leicht beschädigt! Einige 1000 Rollen Krepp-Tolletpapier 8 Rollen 95 Pl.

Einige 1000 Rollen von unserem Spezial-Butterbrotpapier fettlicht, mit Oese zum Anhängen 50 Blatt-Rolle 10 Pl.

Für Gastwirte und Hausfrauen! Einige 100 000 Stück weiße Krepp-Papierservietten mit Zuckerrand 100 Stück 42 Pl. 1000 Stück 4.00

Nur in Größe 21 warme Kinder-Schnallenschuhe mit molligem Futter, Allledersohle und Lederkappe, nur in Größe 21, Paar 95 Pl.

Nur in den Größen 19/24 Kinder-Kamelhaar-Ohrschuhe mit warmer Füll- und Leder- sohle Paar 1.25

Warme, schwarze und farbige Knaben-Plüschmützen mit Ohrschutts u. warm. Futter, in all. Größe, sehr kleinem, durchw. St. ca. 200 Stück gut waltierte Kaffeewärmer-Hüllen in blau, grün, lila und gelb durchweg 95 Pl.

Stahlrasierklingen deutsche Fabrikat, in Packungen à 12 Stück für jeden Apparat 12 Stück passend. Stück 3 Pl., nur 30 Pl.

3 Stück parfümierte Toilette-Feinseifen in verschied. Größen u. Gewichten zum Ausschuchen 3 Stück 25 Pl.

ca. 500 Pack Haushaltkerzen 6 oder 8 Stück im Paket Ausnahmepreis! Pack 49 Pl.

Für Gastwirte und Hausfrauen! ca. 1000 Stück einzelne Ebbestecks durchgehend mit Beschlägen, Messer oder Gabel. je Stück 25 Pl.

Zirkel 3000 Stück tiefe Steingut-Teller mit kleinen Fehlern, zum Ausschuchen Stück 9 Pl.

ca. 500 Stück Porzellan Milchgeißer mit kleinen Fehlern zum Ausschuchen. Stück 15 Pl.

Soeben wieder eingetroffen! 5000 große Tafeln (à 100 Gr.) feine Schokolade in guter Qualität Vollmilch, Milchschmelz und Speiseschokolade, durchw. Tafel 25 Pl.



Noch nie so billig

Reste

Montag — Dienstag — Mittwoch
Bis zur **Hälfte**

der regulären Lagerpreise, in Serien eingeteilt, auf Extra-Tischen zum Ausschauen.

<p>Reste von Hemdentuch Körperbarchent Inletts Damast 80 oder 130 cm breit</p>	<p>Reste von Gardinen oder Dekorations- Stoffen</p>	<p>Roh-Messel kräftige Qualität ca. 88 cm breit Meier 45 35 Pl.</p>	<p>Reste von Popeline Wollrips Woll-Crêp-Cald Kleiderstoffen</p>	<p>Reste von Marocaine Crêp-Satin Seldenstoffen Woll-Mussellne</p>
---	--	---	---	---

KAUFHAUS ZUM STRAUSS

LENDEMANN & C. A. G. * GÖRLITZ

Vereinigte Theater

Lobe-Theater
Von Sonnabend, den 16. 2.
bis Sonnabend, den 23. 2.
täglich 20.15 Uhr
Sattspiel
von J. Juchacz Theater
Der blique Vogel

Italia-Theater
Von Sonnabend, den 16. 2.
bis Montag, den 18. 2.
täglich 20.15 Uhr
Revolte im Erziehungshaus
Schaup. v. Peter W. Lampe
Von Dienstag, den 19. 2.
bis Sonnabend, den 23. 2.
täglich 20.15 Uhr
Neueinstudierung!
Florian Geyer

Schauspielhaus
Operettenbühne Tel. 36300

Alle stündliche Vorstellungen
(Parteit 21. 2. 30 u. 30.)
Täglich 20 Uhr

Eine Nacht in Sairo
Der Vorverkauf für jede angekündigte
Vorstellung hat bereits begonnen

Stadttheater Breslau
(Opernhaus)
Montag 20 Uhr
Der Kranabauer
Dienstag, 19.30 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie A 13
Les Sissani
Mittwoch, 20 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie B 13
Die schöne Helena
Donnerstag, 19 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie E 13
Les Sissani
Freitag, 20 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie C 13
Les Sissani
Sonnabend, 20 Uhr
Die schöne Helena
Sonntag, 15.30 Uhr
Nachm.-Vorstellung in ermäßig. Preis. (Gr. 2)
Der Freischütz
Montag, 21 Uhr
Rigoletto

Anzugzutaten
komplett, von
5.50 Mk. an
Herm. Roth
Gummetz 52/53

Einzel-Möbel
jeder Holzart
werden angefertigt
von
Tischlermeister
Jeliaz
Scheffler
Nieder-Hermsdorf
Hauptstraße 4

UNSERE KLEINEN PREISE

25 Pfg. 48 Pfg. 75 Pfg.

bringen Angebote von solcher
Preiswürdigkeit, die nicht nur
besonderer Beachtung wert sind,
sondern auch ausgenützt werden
müssen. Der Verkauf beginnt am
18. Februar

Alles weitere sagen Ihnen unsere
Schaufenster!

BARASCH

PEUVAG
Papier-Druckerei- und
Verwertungs-AG. Ber
Druckerei-Fil. Breslau 19, Trebnitzer Str. 58

TELEFON 28837
müssen Sie anrufen, wenn Sie Ihre Brief-
bogen, Rechnungen, Preislisten, Prospekte
Broschüren, Programme, Kataloge, Zeit-
schriften, Zeitungen usw. drucken lassen
wollen. Sie werden mit uns zufrieden sein

Amtliche Bekanntmachung
von Dittersbach
Gemäß Abschnitt C, Nr. 9 der Aus-
führungsanweisung zur Landgemein-
deordnung vom 3. Juli 1891 liegt die für
das Rechnungsjahr 1927 festgestellte Ge-
meindeeinkommen-Jahresrechnung in der Zeit
vom 20. Februar bis 6. März 1929 in
unserer Gemeindehauptkassje zur Einsich-
terung der Gemeinde-Angehörigen aus.
Dittersbach, den 16. Februar 1929
Der Gemeindevorsteher
Roßler

**Inserate haben in unserer Zeitung
den besten Erfolg!**

Bei Bedarf in Vogelfutter empfiehlt sich
Paul Renner
Semen- und Vogelfutter-Handlung
Hirschberg, Markt 35 Stand bei Grollmuß

Sie verdienen
täglich
10 Mark
mit Schnürsenkel
Nur persönl. kommen

Reste
in Serge, Kiltel, Bein-
wand, Aermelfutter
Rohhaar, Garn, Knöpfe
Kernseife, Erdal
alles sehr billig
prima Ware

Detail und Engros
Berth. Lippert
Breslau
Heinrichstraße 18
Friedrichstraße 17
Wellherberggasse 43

Sie decken
Ihren Bedarf
in
**Frühjahrs-
Hüten**
gut und billig
bei gr. Auswahl
im
Damenputzgeschäft
KubaneK
Sosnizza
Mackensenstraße Nr. 3

Sämtliche Kolonialwaren
kauft man gut und billig bei
E. Fritsch
Sosnizza, Madiensensstraße 6

Friseur
A. Lubojanski
Gielwitz, Schalschastr. 29
empfehl ich seinen werten Kunden
und Bekannten zur gefl. Beachtung!

Sämtliche Kolonialwaren
Futtermittel, Zabat, d. b. Weine
empfehl ich
Agnes Bazar
Sosnizza, Sosnizzaer Strasse Nr. 9
Foto Aufnahmen